Regionales
Übergangsmanagement
Göttingen

“GESCHAFFT?”

Übergänge in Göttingen – Erfolge, Hürden und Chancen

Längsschnittstudie zur Berufswegplanung von
Förder-, Haupt-, Realschüler/inne/n aus Göttinger Abgangsklassen

Abschlussbericht

Doreen Müller & Nils Pagels

Regionales Übergangsmanagement Göttingen

“GESCHAFFT?”

Übergänge in Göttingen – Erfolge, Hürden und Chancen

Längsschnittstudie zur Berufswegplanung von Förder-, Haupt-, Realschüler/inne/n aus Göttinger Abgangsklassen

Abschlussbericht

Doreen Müller, Nils Pagels

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Vorwort

Mit diesem Bericht liegen die Ergebnisse der ersten Göttinger Längsschnittstudie zur Berufswegeplanung von Förder,- Haupt- und Realschülerinnen und -schülern vor. Ich bin außerordentlich froh, dass es gelungen ist, diese Studie durchzuführen. Sie enthält wichtige Informationen für alle in und bei der Stadt Göttingen für den Übergang der Jugendlichen aus der Schule in den Beruf Verantwortlichen und wird Grundlage für weitere Diskussionen und Planungen sein können.

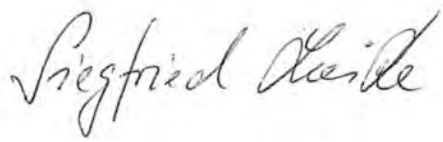
Die Studie zeigt uns drei zentrale Dinge. Erstens wird deutlich, dass die Situation im Übergangsgeschehen in Göttingen eine sehr besondere ist. Wir haben viele Jugendliche, die das Abitur auf dem klassischen Weg an unseren hervorragenden Göttinger Gymnasien und Gesamtschulen anstreben. Wir haben darüber hinaus aber auch viele Förder-, Haupt- und Realschülerinnen und -schüler, die nach Abschluss der letzten Klasse ihrer Schule einen weiteren, höheren Schulabschluss anstreben und ihn zu einem großen Teil auch erreichen. Zweitens zeigt die Studie aber auch, dass dieser Weg keine Garantie für einen reibungslosen Übergang in den Beruf ist. Es gibt noch zu viele Jugendliche, die es auch zweieinhalb Jahre nach dem Ende der Schulzeit noch nicht geschafft haben, eine klare berufliche Perspektive zu entwickeln. Diese Jugendlichen – dies ist die dritte zentrale Botschaft - brauchen weitergehende Unterstützung. Sie besuchen nicht selten die Berufsbildenden Schulen, um auch hier weitere, höhere Schulabschlüsse zu erreichen, ohne aber eine individuelle Strategie zum Erwerb beruflicher Qualifikation zu verfolgen. Es ist die Aufgabe aller Beteiligten, ihnen dabei zu helfen, dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Göttinger Längsschnittstudie zur Berufswegeplanung zeigt uns, dass wir trotz des in Göttingen bereits erreichten guten Niveaus der Berufsvorbereitung in allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen noch Verbesserungspotentiale suchen und ausschöpfen müssen. Ein kohärentes und verlässliches System der individuellen Beratung und Begleitung der jungen Menschen kann hier zu wesentlichen Verbesserungen führen.

Ich möchte alle Akteure bitten, mit uns gemeinsam an einer Weiterentwicklung der Unterstützungssysteme für die an der Schnittstelle Schule / Beruf stehenden Jugendlichen in Göttingen zu arbeiten.

Göttingen, 2012

Stadt Göttingen



Stadtrat Siegfried Lieske

(Dezernent für Jugend, Schule und Ordnung)

“GESCHAFFT?”

Übergänge in Göttingen – Erfolge, Hürden und Chancen

Im Frühjahr 2008 hat die Bundesregierung im Rahmen ihrer Qualifizierungsinitiative das Programm „Perspektive Berufsabschluss“ aufgelegt. Dessen Ziel ist es, geeignete Strukturen zu etablieren, um möglichst vielen jungen Menschen – insbesondere auch denen mit Startschwierigkeiten – einen qualifizierten Berufsabschluss zu ermöglichen und somit deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu gewährleisten.

Die Förderinitiative „Regionales Übergangsmanagement“ nimmt dabei das breite Spektrum der regionalen Aktivitäten in den Blick mit dem Ziel, die vielfältigen, nebeneinander laufenden Aktivitäten am Übergang Schule-Beruf weiterzuentwickeln zu einem kohärenten Unterstützungs- und Fördersystem.

Förderinitiative Regionales Übergangsmanagement:

- ✔ 55 Projekte insgesamt
- ✔ 1. Runde 27 Projekte / 2. Runde 28 Projekte
- ✔ bundesweit 30 Landkreise , 24 Städte, 1 Handwerkskammer in Kooperation mit einer Kommune

In Göttingen arbeitete das Projekt „Regionales Übergangsmanagement“ seit Mai 2008. Dieses hatte den Auftrag, ein auf die Region abgestimmtes transparentes Übergangssystems von der Schule in den Beruf anzustoßen und die Umsetzung wirksamer Verfahren im Übergang zu unterstützen. In diversen Aktivitäten und Arbeitskreisen arbeiten viele der beteiligten regionalen Akteure gemeinsam daran, die Berufsvorbereitung in Schulen zu verbessern und die Angebote zur Unterstützung von Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz suchen oder für einen solchen qualifiziert werden müssen, zu optimieren. Das geförderte Projekt endet in diesem Jahr.

Inhalt

Vorwort 5

0. Executive Summary 8

1. Einleitung 13
1.1 Aufbau des Berichts 13
1.2 Anlage und Ablauf der Untersuchung, Dank 14

2. Ausschöpfungsquoten und Zusammensetzung der Befragtenpopulation 17
2.1 Ausschöpfungsquote 17
2.2 Zusammensetzung der Befragtenpopulation der 3. Folgeerhebung 17

3. Was haben die Jugendlichen in den vergangenen 2½ Jahren erreicht? 19
3.1 Erreichte Schul- und Berufsabschlüsse 19
3.2 Ausbildungssituation im Überblick 19
3.3 Bewertungen der Stationen im Überblick 23
3.4 Ausbildungssituation im Einzelnen 24
3.4.1 Weiter zur Schule 24
3.4.2 Betriebliche Ausbildung 25
3.4.3 Berufsbildende Schulen 29
3.4.4 Völlig unklar, was wird 35

4. Einschätzung beruflicher Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit 41
4.1 Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund 42
4.2 Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit differenziert nach (Aus-)Bildungsstation 43
4.3 Zukunftssicht allgemein im Zeitverlauf 44

5. Geschlecht und Migrationshintergrund als Platzanweiser im Übergangsprozess 47
5.1 Geschlecht 47
5.2 Migrationshintergrund 48

6. Fazit 53
6.1 Trendlinien und Schlussfolgerungen 53
6.2 Aktivitäten des Regionalen Übergangsmanagements Göttingen 55

7. Anhang 57

8. Literatur 58

0. Executive Summary

Inhalt und Zielgruppe der Befragung

Der vorliegende Bericht bildet den Abschluss der ersten Göttinger Längsschnittstudie zum Übergang aus der Schule in das Arbeitsleben. Mit der Studie haben wir die Werdegänge der Schüler/innen der Abgangsklassen der Förder-, Haupt- und Realschulen aus dem Jahr 2008/2009 bis zum Winter 2011/2012 dokumentiert. Sie wurden in diesem Zeitraum insgesamt vier Mal zu ihrer Ausbildungssituation, ihren Plänen und Perspektiven befragt. Damit steht der Stadt Göttingen zum ersten Mal eine gesicherte empirische Datengrundlage zu den Übergangsverläufen von Jugendlichen auf lokaler Ebene zur Verfügung.

Im vorliegenden und letzten Bericht zeigen wir, was die Jugendlichen gut zweieinhalb Jahre nachdem sie zum ersten Mal die Möglichkeit gehabt hätten, die allgemeinbildende Schule zu verlassen, erreicht haben und erläutern die Wege im Zeitverlauf. In einem extra Kapitel gehen wir vor dem Hintergrund der Ergebnisse noch einmal intensiver auf die Herausforderungen ein, die sich im Übergangsprozess insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie für Mädchen und Jungen stellen.

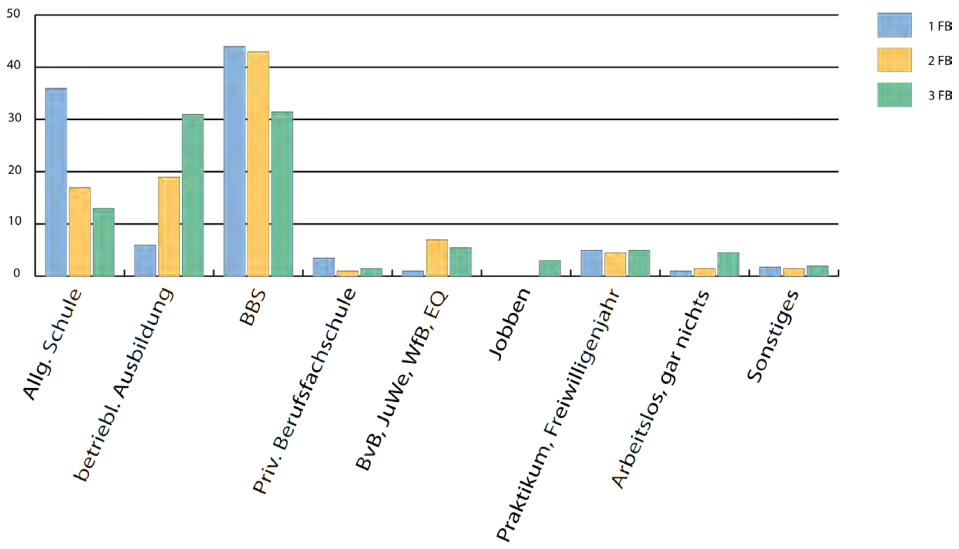
Verbesserte Schulabschlüsse

Ein zentraler Trend, der sich über alle Erhebungen hinweg zeigte, ist die Orientierung der Jugendlichen auf höhere Schulabschlüsse. D.h. zusätzlich zum vergleichsweise ohnehin hohen Anteil von Gymnasiast/inn/en an der Gesamtschüler/innenzahl in Göttingen arbeiten auch viele Schüler/innen in anderen Schulformen zielstrebig daran, ihr Abschlussniveau zu verbessern. Unter Hinzunahme der Schulabschlüsse der Gymnasiast/innen in Göttingen kann davon ausgegangen werden, dass über 90% der Schüler/innen, die in der Stadt Göttingen eine allgemeinbildende Schule besuchen, mindestens einen einfachen Realschulabschluss erreichen. Schon im letzten Bericht haben wir Göttingen deshalb als „Stadt der gehobenen Bildungsabschlüsse“ tituliert. Auffallend ist die wichtige Rolle, die die berufsbildenden Schulen hierbei spielen: Die Jugendlichen nutzen sie nicht nur, um sich beruflich zu qualifizieren, sondern gezielt auch dazu, ihre Schulabschlüsse zu verbessern. Die Ungleichheiten, die das dreigliedrige Schulsystem durch frühzeitiges Sortieren generiert, werden von vielen Schüler/innen – und insbesondere denjenigen mit Migrationshintergrund – später durch den Wechsel auf die berufsbildenden Schulen oder einen verlängerten Besuch der allgemeinbildenden Schulen teilweise überwunden. Die benachteiligende Selektivität des Schulsystems zeigt sich hier eindrücklich, wenn z.B. Schüler/innen nach der Primarstufe auf der Hauptschule landen und diese beenden, um dann mühsam und auf Umwegen doch noch die Fachhochschulreife an einer berufsbildenden Schule zu erreichen.

Aktuelle Bildungs- und Ausbildungssituationen

Im Mittelpunkt des vorliegenden Berichts steht die Frage, an welchem Punkt ihres Weges ins Arbeitsleben sich die Jugendlichen jetzt befinden. Wie zu erwarten war, haben sich die Anteile derjenigen, die eine allgemeinbildende Schule und derjenigen, die eine berufsbildende Schule (BBS) besuchen, verringert. Betrachtet man diese beiden Gruppen zusammen, so befinden sich noch immer gut 45% der Jugendlichen in schulischer Lernumgebung – gegenüber gut 60% in der zweiten Folgebefragung.

Abbildung 1: Aktuelle Bildungs- und Ausbildungssituationen im Zeitverlauf der ersten, zweiten und dritten Folgebefragung



Demgegenüber hat sich die Zahl der Jugendlichen, die eine Ausbildung in einem Betrieb absolvieren, im Vergleich zur zweiten Folgebefragung auf knapp ein Drittel der Befragten erhöht. Im Vergleich zur ersten Folgebefragung hat sich der Anteil der Auszubildenden im dualen System an allen Befragten sogar verfünffacht. Zusammen mit den Schüler/innen, die eine schulische Berufsausbildung absolvieren, ergibt sich ein Anteil von 39 %, die sich in einer konkreten Berufsausbildung befinden.

Spektrum der Berufsfelder

Die meisten befragten Jugendlichen im dualen System absolvieren ihre Ausbildungen in den Bereichen „Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung“, „Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus“ und „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“. An den Berufsbildenden Schulen sind die wichtigsten Fachrichtungen die Bereiche „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ und „Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung“. Hierbei zeigt sich jeweils eine starke Orientierung von Mädchen und Jungen innerhalb traditioneller Frauen- und Männerberufe.

Der Übergang im Verlauf

Die Ergebnisse der Studie zeigen eine große Vielfalt an Wegen, die die Jugendlichen in Richtung Berufsleben einschlagen. Bei niemandem ist der Übergang zum jetzigen Zeitpunkt abgeschlossen, manche sind mehr, manche weniger von einer Vollendung des Übergangs entfernt.

Die Wege des knappen Drittels der Schüler/innen, die bislang den Weg in das duale System gefunden haben, sind vielfältig, nur wenige sind direkt nach dem Ende der Abgangsklasse in eine betriebliche Ausbildung gemündet. Viele haben zunächst noch an der allgemeinbildenden oder in einer berufsbildenden Schule einen höheren Abschluss erworben bzw. sich beruflich weiterqualifiziert. Warum einige direkt in betriebliche Ausbildung münden und andere zunächst Zwischenschritte einschlagen, kann aus den vorliegenden Daten nicht entnommen werden. Es zeigt sich aber, dass viele sich an den berufsbildenden Schulen in der Fachrichtung qualifiziert haben, in der sie später auch ihren Ausbildungsplatz bekommen. Es ist also davon auszugehen, dass einige ihr erstes Ausbildungsjahr an berufsbildenden Schulen absolvieren und andere ihre Chancen durch inhaltliche Vorbereitung auf die Ausbildung verbessern.

Die berufsbildenden Schulen sind also für viele das Sprungbrett in betriebliche Ausbildung. Gleichzeitig bieten sie schulische Ausbildung an. Einige – wie etwa Erzieher/innen – absolvieren hier ihre gesamte Ausbildung. Für viele haben die berufsbildenden Schulen aber auch, wie wir es im Bericht beschrieben haben, die Funktion einer „dritten Gesamtschule“: Sie verbessern hier in den Berufsfachschulen und Fachoberschulen ihr Abschlussniveau und machen im Beruflichen Gymnasium Abitur. Die meisten erhöhen damit ihre Chancen auf eine erfolgreiche berufliche Zukunft. Für ca. 10% der Jugendlichen, die derzeit eine berufsbildende Schule besuchen, lässt sich nicht erkennen, wie ihnen ihre Zeit an der BBS beim Übergang hilft. Bei ihnen reihen sich verschiedene Angebote aneinander, die noch keine Perspektive erkennen lassen.

Diese Jugendlichen hätten theoretisch auch zu den insgesamt 18,4 % der Jugendlichen gehören können, die wir zum Zeitpunkt der letzten Befragung zu einer Gruppe gezählt haben, bei der der weitere Übergangsverlauf völlig unklar ist. Dazu zählen wir diejenigen, die sich in berufsvorbereitenden Maßnahmen befinden, bei denen noch keine Perspektive erkennbar ist oder die sich nach einem sehr wechselhaften Werdegang in einer unklaren Position befinden oder bei denen ein gut begonnener Übergang massiv ins Stocken geraten ist. Die meisten von ihnen (23,5%) absolvierten zum Zeitpunkt der dritten Folgebefragung eine BvB, 17,6% waren arbeitslos gemeldet, jeweils knapp 15% jobbten oder machten ein Praktikum, ohne dass das Praktikum zielgerichtet erschien. Viele von ihnen haben bereits ein Angebot der berufsbildenden Schulen genutzt, allerdings ohne dabei eine Anschlussperspektive entwickeln und umsetzen zu können.

Zukunftssicht und Lebenszufriedenheit

Die Jugendlichen zeigen sich Jahr für Jahr zufriedener mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten: Der Anteil der vollkommen oder eher Zufriedenen ist von 71,8% in der ersten über 78,8% in der zweiten auf 84,1% in der dritten Folgeerhebung gestiegen. Außerdem haben die Jugendlichen mehr Sicherheit und Zuversicht bei der Einschätzung ihrer beruflichen Zukunftsaussichten gewonnen: Der Anteil derer, die ihre Aussichten nicht einschätzen können ist von 14,1% über 8,2% auf 3,8% gesunken.

Auch bei der Zufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ zeigt sich eine stetige Verbesserung über die drei Folgebefragungen, wenn man die beiden Zufriedenheitsitems „vollkommen zufrieden“ und „eher zufrieden“ zusammen betrachtet. Zwischen der zweiten und der dritten Folgebefragung ist jedoch der Anteil derer, die „vollkommen zufrieden“ sind, von 54,3% auf 46,7% gesunken.

Zudem ist der Anteil der Jugendlichen, die sich Sorgen hinsichtlich ihrer Zukunft machen, gesunken, beläuft sich aber trotzdem auf ca. ein Drittel. Der Anteil derjenigen, die sich Sorgen machen, dass ihnen die Probleme über den Kopf wachsen, ist ebenfalls noch einmal deutlich auf unter 15% zurückgegangen.

Ungleichheiten manifestieren sich entlang von Geschlecht und Migrationshintergrund

Die Ergebnisse der Studie unterstreichen die bekannten Befunde zu den unterschiedlichen Bildungswegen von Mädchen und Jungen. Denn auch für Göttingen gilt:

Mädchen orientieren sich häufiger auf weiteren Schulbesuch und höhere Abschlüsse und erreichen schließlich auch ein höheres Abschlussniveau als Jungen, Mädchen sind häufiger weiter auf allgemeinbildenden und in berufsbildenden Schulen anzutreffen, während Jungen den Bereich der betrieblichen Ausbildung dominieren, die Berufswünsche bewegen sich jeweils deutlich im Rahmen traditioneller Frauen- und Männerberufe.

Zum anderen zeigt die Studie, dass von **den** Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht die Rede sein kann. Stattdessen handelt es sich um Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Perspektiven und Wegen, die sich stark mit denen anderer Jugendlicher überschneiden. Allerdings zeigen sich entlang der Dimension Migrationshintergrund eine Reihe von Benachteiligungen: In der Basiserhebung konnten wir zeigen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in allen Schulformen außer in Deutsch die besseren Noten haben als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Allerdings waren sie überproportional häufiger an Förder- und Hauptschulen anzutreffen und planten häufiger als andere ein BVJ/BGJ zu absolvieren. Ihre überproportionale Präsenz an Förder- und Hauptschulen in der Basiserhebung korrespondierte mit einem höheren Anteil an Hauptschulabschlüssen in der ersten Folgeerhebung. Zudem zeigte sich, dass bei den Schüler/innen mit Migrationshintergrund vor allem schlechte Noten in Deutsch zu einem niedrigeren Schulabschlussniveau führen. In allen drei Folgebefragungen waren die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zudem deutlich seltener in betrieblicher Ausbildung anzutreffen als diejenigen ohne Migrationshintergrund.

Fazit

Es lassen sich zusammenfassend mehrere große Trendlinien feststellen:

- ✔ Auch im dritten Jahr nach dem möglichen Ende der Schulzeit auf der allgemeinbildenden Schule absolviert nur ein knappes Drittel der Schüler/innen eine duale Ausbildung.
- ✔ Es lassen sich aber keine Wege identifizieren, die es am wahrscheinlichsten werden lassen, dass Jugendliche frühzeitig in eine betriebliche Ausbildung münden.
- ✔ Der große Trend bei den Schüler/innen in Göttingen geht zu einer verlängerten Schulzeit. Dabei fungieren die berufsbildenden Schulen mit ihren Angeboten zur Erreichung höherer Abschlüsse für einen Teil der Jugendlichen gewissermaßen als „dritte Gesamtschule“.
- ✔ Damit verschiebt sich der Übergang von der Schule in den Beruf deutlich nach hinten. Es lässt sich für niemanden definitiv sagen, dass der Übergang schon abgeschlossen ist.
- ✔ Für ca. 20% der Schüler/innen ist die Perspektive aber am unklarsten. Bei ihnen ist kein Ziel zu erkennen, sie bewegen sich von einer Station zur nächsten ohne dass eine stringente Abfolge deutlich wird.
- ✔ Wenn von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen wird, darf nicht unzulässig verallgemeinert werden. Es handelt sich um eine heterogene Gruppe, die allerdings einer Reihe von Benachteiligungen im (Aus)Bildungssystem ausgesetzt ist.
- ✔ Die Geschlechtsspezifik der (Aus)Bildungswege und des Berufswahlverhaltens ist auch in Göttingen ungebrochen.

Für die Akteure in Göttingen ergeben sich daraus u.a. zwei Handlungsanforderungen: Zum einen müssen Unternehmen zukünftig noch stärker um Auszubildende werben, um ihren Nachwuchs zu qualifizieren. Denn angesichts deutlich rückläufiger Schüler/innenzahlen und der bestehenden Orientierung auf hohe Schulabschlüsse können sich die Betriebe nicht mehr darauf verlassen, dass Ausbildungen im dualen System selbstverständlich die erste Wahl für die Jugendlichen sind. Dabei sollte auch immer noch verstärkt dafür geworben werden, eine nichttraditionelle Berufswahl für Mädchen und Jungen zu erleichtern. Zum anderen zeigt gerade die Betrachtung der Übergangsprozesse im Verlauf die herausragende Bedeutung einer systematischen, hochwertigen, kontinuierlichen und individuellen Begleitung und Beratung der Jugendlichen. Die Ansätze von individuellem Coaching, die derzeit an einigen Standorten erprobt werden, sind daher sehr zu begrüßen. Die Herausforderung besteht darin, diese in die Fläche zu verbreitern und außerdem institutionen- und schwellenübergreifend zu gestalten. Die systematische Verankerung kohärenter Berufsorientierungskonzepte muss in den allgemeinbildenden, aber auch den berufsbildenden Schulen, die im Übergangsprozess eine zentrale Bedeutung haben, weiter vorangetrieben werden. Dabei ist zentral, dass all jene, die in diesem Prozess Jugendliche begleiten, eine diversitätsbewusste Haltung einnehmen, die es ermöglicht, Perspektiven zu erweitern, aber auch Benachteiligungen zu erkennen und entgegenzuwirken. Ziel muss es sein, die Jugendlichen dazu zu befähigen, ihre eigene Situation in beruflicher Hinsicht so zu reflektieren, dass sie die für ihre Zukunft sinnvollsten Entscheidungen treffen.

1. Einleitung

Die vorliegende Untersuchung bildet den Schlusspunkt der ersten Göttinger Längsschnittstudie zum Übergang von Förder-, Haupt- und Realschüler/inne/n aus der Schule in das Arbeitsleben. Im Dezember 2011 und Anfang Januar 2012 wurden die Jugendlichen zum vierten und letzten Mal zu ihrer aktuellen Ausbildungssituation und ihren Zukunftsperspektiven befragt. Damit beenden wir eine Untersuchung, mit der es für die Stadt Göttingen das erste Mal möglich ist, auf einer gesicherten empirischen Basis Aussagen über die Übergangsverläufe von Jugendlichen auf lokaler Ebene zu treffen.

Die Ergebnisse aus der Basiserhebung sowie der ersten und zweiten Folgeerhebung sind schon in den vergangenen Jahren veröffentlicht worden. Sie sind Gegenstand intensiver Diskussionen zwischen den Akteuren des Übergangs Schule – Beruf, aber auch der Politik geworden. Gleichzeitig sind die Ergebnisse aus diesen Folgebefragungen schon jetzt Ausgangspunkt für Überlegungen zur weiteren Gestaltung des Übergangs in Göttingen geworden. Die ersten beiden Folgebefragungen waren aber immer nur Zwischenberichte, es war klar, dass keine/r der befragten Schüler/innen den Übergang bereits in dem Sinne geschafft haben konnte, dass sie bereits abgeschlossene Berufsausbildungen vorweisen können. Insbesondere der geringe Anteil von Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung hat nach der ersten Folgebefragung für Diskussionsstoff gesorgt. In den weiteren Erhebungswellen konnten sich daran anschließende Fragen geklärt werden. Insbesondere wurde deutlich, dass die Jugendlichen nicht generell der betrieblichen Ausbildung abgeschworen haben, sondern dass die zum Zeitpunkt der ersten und zweiten Folgeerhebung absolvierten Schritte in allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen bei vielen einer betrieblichen Ausbildung vorgeschaltet waren und sind. Dennoch bleibt der Anteil der Auszubildenden verglichen mit anderen Standorten relativ gering. Ebenfalls im Unterschied zu anderen Standorten erreichen aber die meisten Schüler/innen mindestens einen einfachen Realschulabschluss, weshalb wir Göttingen in der zweiten Folgebefragung als „Stadt der gehobenen Schulabschlüsse“ titulierten. Denn Göttingen weist ohnehin eine hohe Quote an Gymnasiast/innen auf und – wie die Studie zeigt – auch die Schüler/innen an Förder-, Haupt- und Realschulen arbeiten überwiegend an höheren Abschlüssen.

Im vorliegenden Bericht wird nun abschließend aufgezeigt, was die Jugendlichen gut zweieinhalb Jahre nachdem sie zum ersten Mal die Möglichkeit gehabt hätten, die allgemeinbildende Schule zu verlassen, erreicht haben. Dabei werden insbesondere die Wege der Jugendlichen in ihre aktuelle Station nachgezeichnet und dargestellt, wie sich die Gruppen an den einzelnen Stationen jeweils zusammensetzen. Schließlich gehen wir vor dem Hintergrund der Ergebnisse noch einmal intensiver auf die Herausforderungen ein, die sich im Übergangsprozess für Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie für Mädchen und Jungen stellen.

1.1 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Bericht ist also zweierlei: Zum einen stellt er die Präsentation der Ergebnisse der dritten und letzten Folgebefragung dar, zum anderen sollen aber die Übergangsverläufe der befragten Jugendlichen im Zeitverlauf dargestellt werden. Hierzu werden die Ergebnisse aus allen Befragungen miteinander verknüpft.

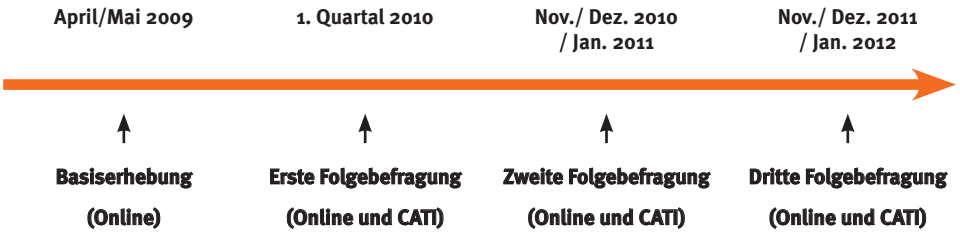
Zunächst werden in Kapitel 2 Informationen zu den Ausschöpfungsquoten und der Zusammensetzung des Samples dargestellt. Anschließend zeigen wir, was die Jugendlichen in den vergangenen zweieinhalb Jahren erreicht haben (vgl. Kapitel 3) – mit Blick auf ihre Abschlüsse und die aktuellen Stationen, an denen sie sich befinden. Dabei stellen wir die aktuelle Ausbildungssituation zunächst im Überblick dar und gehen schließlich auf die zentralen Stationen („Weiter zur Schule“, „betriebliche Ausbildung“, „Berufsbildende Schulen“) im Einzelnen ein, insbesondere mit Blick auf die Wege dorthin und die Bewertung durch die Jugendlichen. Dabei beleuchten wir aus unserer Sicht schwierige Verläufe in einem eigenen Abschnitt (3).

Im nächsten Schritt (Kapitel 3) zeigen wir, wie die Jugendlichen ihre allgemeinen und beruflichen Zukunftsaussichten einschätzen und wie zufrieden sie mit ihrem Leben insgesamt sind. Wie im vergangenen Bericht bereits angekündigt, gehen wir dann noch einmal auf zwei Aspekte ein, entlang derer sich Unterschiede bzw. Ungleichheiten im Übergangsprozess manifestieren: Migrationshintergrund und Geschlecht (vgl. Kapitel 5). Im Fazit fassen wir die zentralen Ergebnisse und herausgearbeiteten Trends zusammen und ziehen Schlussfolgerungen für die Verbesserung des Übergangsmanagements.

1.2 Anlage und Ablauf der Untersuchung, Dank

Wie angesprochen, basiert dieser Bericht auf den Ergebnissen der dritten und letzten Folgebefragung der Göttinger Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf. Diejenigen Schüler/innen, die sich in der Basiserhebung im Frühjahr 2009 bereit erklärt hatten, weiter an der Befragung teilzunehmen, wurden im Dezember 2011 und Januar 2012 ein viertes Mal zu ihrer aktuellen Situation befragt.

Abbildung 2: Ablauf der Längsschnittuntersuchung



Da die Schüler/innen - wie schon bei den ersten beiden Folgebefragungen - nicht mehr alle in den Schulen angetroffen werden konnten, wurden sie individuell angesprochen. Diejenigen, die ihre E-Mail-Adresse hinterlassen hatten, erhielten im Oktober 2011 zunächst eine E-Mail mit einem Link zum Online-Fragebogen und einem Code, mit dem der Fragebogen freigeschaltet werden konnte. Der E-Mail wurde neben einem kurzen Anschreiben auch eine Zusammenfassung der Ergebnisse der zweiten Folgebefragung beigefügt. Die übrigen erhielten ein Anschreiben per Post, in dem der Link und die Kurzzusammenfassung übersendet wurden. Nach einer weiteren Aufforderung per E-Mail an alle, die den Fragebogen nach einigen Tagen nicht ausgefüllt hatten, wurden diejenigen, deren Bögen noch nicht eingegangen waren, im Dezember 2011 und im Januar 2012 in Computer gestützten Telefoninterviews (CATI) befragt. Die Telefonbefragung wurde vom Methoden-Zentrum Sozialwissenschaften der Universität Göttingen unter der Leitung von Dr. Jürgen Leibold und Dipl. Sozw. André Dingelstedt durchgeführt.

Diese Kombination von Instrumenten hatte sich schon in der ersten und zweiten Folgebefragung bewährt.

In der dritten Folgebefragung wurden die Jugendlichen zu folgenden Aspekten befragt:

- ✔ ob sie inzwischen einen höheren Schulabschluss erreicht haben, als zum Zeitpunkt der letzten Befragungswelle,
- ✔ an welcher Station ihres Ausbildungsweges sie sich derzeit befinden,
- ✔ was sie, wenn sie sich nicht mehr an derselben Station befanden, an der sie zum Zeitpunkt der zweiten Folgebefragung waren, vorher gemacht haben,
- ✔ ob es sich bei ihrer aktuellen Station um eine selbst gewählte Option, den Vorschlag von jemand anderem oder um eine ‚Notlösung' handelt,
- ✔ wer sie bei der Suche unterstützt hat,

- ✔ wie sie ihre aktuelle Situation bewerten,
- ✔ wie zufrieden sie mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten sind und
- ✔ wie sie insgesamt in ihre Zukunft blicken.

Allen Schüler/innen wurde ein Code zugewiesen mit dessen Hilfe die Ergebnisse aus der Basiserhebung, der ersten, zweiten und dritten Folgebefragung miteinander kombiniert wurden, so dass die Antworten aller Befragungen verknüpft ausgewertet werden können.

Mit dieser vierten Welle und dem vorliegenden Bericht ist die Längsschnittstudie über die Übergangsverläufe der Jugendlichen aus den Abgangsklassen der Förder-, Haupt- und Realschulen des Schuljahres 2008/09 abgeschlossen.

An dieser Stelle möchten wir verschiedenen Institutionen und Menschen danken, ohne die die Befragung nicht möglich gewesen wäre. Der erste Dank geht hierbei an den Bildungsdezernenten Herrn Hecke und seinen Nachfolger Herrn Lieske, die das Anliegen der Studie immer unterstützt haben. Weiter ist die Beschäftigungsförderung Göttingen kAöR und hier persönlich Dietmar Linne zu nennen, Vorstand der Beschäftigungsförderung und Projektleiter des Regionalen Übergangsmanagements. Ohne seine Unterstützung und Bereitschaft für die Durchführung einer solchen Studie zu werben, wäre es kaum möglich gewesen, die Längsschnittstudie zu realisieren. Genauso wenig wie es ohne die Unterstützung des Teams des Regionalen Übergangsmanagement denkbar gewesen wäre, die Zeit und die Ressourcen für die Durchführung der Studie zu haben.

Weiter sind es die Schulen, denen wir zu Dank verpflichtet sind, denn sie haben uns ihre Türen geöffnet und die Möglichkeit gegeben, die Befragung in ihren Räumen zu starten. Die Schulleiter/innen und Lehrer/innen haben einen erheblichen Teil zum Gelingen der Basisbefragung und damit auch der Folgebefragungen beigetragen, indem sie sich um Einverständniserklärungen gekümmert und Schüler/innen und Eltern den Sinn einer solchen Befragung verdeutlicht haben.

Der wichtigste Dank gebührt aber den Schüler/innen selbst. Sie haben uns Auskunft über sich gegeben, sehr viele nicht einmal, nicht zweimal, nicht dreimal sondern viermal. Die Telefoninterviewer/innen berichteten davon, dass es nur bei der letzten Befragung zwei Jugendliche gegeben hätte, die sagten, jetzt hätten sie keine Lust mehr. Vielen herzlichen Dank. Ohne Euch würde es diese Studie nicht geben, ohne Eure ernsthaften Antworten wären die Berichte sinnlos.

Last but not least geht unser Dank aber auch an Sandra Mainusch, die die Online-Befragungen erst möglich gemacht hat, sowie an Jürgen Leibold und André Dingelstedt vom Methodenzentrum Sozialwissenschaften der Universität Göttingen, die die Telefonbefragungen durchgeführt haben, und an Ralph Hormes, der für ein ansprechendes Layout unserer Berichte gesorgt hat.

2. Ausschöpfungsquoten und Zusammensetzung der Befragtenpopulation

2.1 Ausschöpfungsquote

In die Basiserhebung sind die Angaben von 549 Schüler/inne/n eingeflossen, bei einer Anzahl von ca. 660 Jugendlichen, die in den betreffenden Jahrgängen theoretisch hätten erreicht werden können. Von diesen hatten sich 294 bereit erklärt, an der Folgebefragung teilzunehmen. Davon konnten 186 Ende 2011/Anfang 2012 per Online-Fragebogen oder per Telefon tatsächlich erreicht werden. Da sich zwei Schüler/innen aber, wie gesagt, weigerten, noch ein letztes Mal die Fragen zu beantworten, gingen die Antworten von 184 Schüler/inne/n in die Auswertung ein. Das Verhältnis von Bereitschaftserklärungen zu tatsächlich Befragten entspricht damit einer Realisierungsquote von 62,6 Prozent.[1]

Tabelle 1: Ausschöpfungsquoten

	Gesamt
Basiserhebung	N = 549
Bereitschaftserklärungen	N = 294
Realisierte Interviews Anfang 2010	N = 213
Realisierte Interviews erste Folgebefragung	N = 184
Realisierte Interviews zweite Folgebefragung	N = 184
Realisierungsquote dritte Folgebefragung	62,6%

2.2 Zusammensetzung der Befragtenpopulation der 3. Folgeerhebung

Bei Längsschnittstudien ist ein wichtiges Kriterium für die Belastbarkeit der erhobenen Daten, inwiefern die Antworten der jeweiligen Folgeerhebungen noch aussagekräftig für die Ausgangspopulation sind.

Deshalb soll an dieser Stelle zunächst ausgewiesen werden, wie sich die Zusammensetzung der Stichprobe gegenüber den vorausgegangenen Erhebungen verändert hat.

Tabelle 2: Verhältnis Basis- und Folgeerhebung (Spaltenprozente)

	1. Folgeerhebung	2. Folgeerhebung	3. Folgeerhebung
Anteil Mädchen	49,3	45,1	46,2
Anteil Jungen	50,7	54,9	53,8
Mit MHG	34,3	32,1	31,7
Ohne MHG	65,7	67,9	68,3
Mit MHG in D geboren	21,6	20,1	18,8
Mit MHG nach D zugezogen	12,7	12,0	12,0

1 Wenn bei den Tabellen keine Quelle ausgewiesen ist, bedeutet dies, dass sie aus Zahlenmaterial unserer eigenen Erhebungen bestehen.

	1. Folgeerhebung	2. Folgeerhebung	3. Folgeerhebung
Hauptschule [2]	33,8	35,9	36,0
Realschule	58,2	56,5	55,9
Förderschule	8,0	7,6	8,1
Deutsch 1-3	67,9	70,5	70,8
Deutsch 4-6	32,1	29,5	29,2
Mathe 1-3	60,4	60,1	61,1
Mathe 4-6	39,6	39,9	38,9

Wir haben schon in den vorherigen Berichten darauf hingewiesen, dass durch die erhöhte Bereitschaft von Mädchen in der Basiserhebung, sich an den Folgebefragungen zu beteiligen, der Jungenanteil in der ersten Folgeerhebung im Vergleich zur Basiserhebung gesunken war. Diese Verschiebung zwischen Mädchen und Jungen „spiegelt ein insbesondere bei Längsschnittstudien mit Jugendlichen gängiges Phänomen wider“ (Gaupp/Geier 2008). Deshalb ist es besonders günstig, dass sich zur zweiten Folgeerhebung wieder mehr Jungen aller Schulformen beteiligten und dieses Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen in der dritten Folgeerhebung relativ konstant geblieben ist.

Hingegen ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund weiter geringfügig zurückgegangen, liegt aber immer noch bei über 30%. Eine besondere Gefahr von Verzerrungen besteht, wenn z.B. bei einer der Folgebefragungen kaum noch Schülerinnen von Hauptschulen erreicht werden, dieser Effekt im Ganzen aber dadurch ausgeglichen wird, dass mehr Realschülerinnen erreicht werden, so dass der Anteil der Mädchen einigermaßen konstant bleibt. Diese Effekte sind geprüft worden und führen zu keinen größeren Verzerrungen. Sowohl die Schüler/innen, die an allen Befragungen teilgenommen haben, als auch die, die für die dritte Folgebefragung wieder neu hinzugekommen sind, setzen sich in ähnlichem Verhältnis aus allen Schulformen und nach Geschlecht und Migrationshintergrund zusammen. Ein systematisch verzerrender Effekt ist durch die Art der Datenerhebung, bei der niemand selbst aktiv werden muss, sondern per E-Mail und/oder per Telefon kontaktiert wird, nicht zu erwarten. Ein weiteres Gütezeichen der Panelzusammenstellung ist, dass es über alle Wellen gelungen ist, Schüler/innen aller Göttinger Schulen zu erreichen. Auch bei der letzten Folgebefragung sind Schüler/innen aller Schulen, selbst der Produktionsschule als Unterabteilung der Heinrich-Heine-Schule, von der bei der Basiserhebung aufgrund der geringen Schüler/innenzahl nur sehr wenige Schüler/innen einbezogen waren, vertreten gewesen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich die Veränderungen in der Samplezusammenstellung in einem vertretbaren Rahmen bewegen. Dennoch muss bei der Interpretation der Daten stets berücksichtigt werden, dass es leichte Veränderungen in der Zusammensetzung der Befragtenpopulation gegeben hat, d.h. die Prozentangaben nie eine exakte Größenangabe darstellen können, sondern immer mit einem geringfügigen Schwankungsbereich interpretiert werden müssen.

2 Wenn wir von Haupt- und Realschüler/inne/n sprechen, sind dabei immer auch die entsprechenden Schüler/innen der IGS und der KGS Göttingen gemeint. Bei der KGS sind z.B. die Schüler/innen des Hauptschulzweiges den Hauptschüler/innen insgesamt zugeschlagen worden. Bei der IGS wurden nur diejenigen Schüler/innen befragt, die im 10. Jahrgang eine Abgangsempfehlung hatten. Sie wurden den Realschüler/innen zugeordnet.

3. Was haben die Jugendlichen in den vergangenen 2 ½ Jahren erreicht?

Am Ende unserer Längsschnittuntersuchung steht die zentrale Frage, an welcher Stelle die Jugendlichen sich nun befinden – zweieinhalb Jahre nachdem sie nach dem Schuljahr 2008/09 formal zum ersten Mal die Möglichkeit gehabt hätten, die allgemeinbildende Schule zu verlassen. Dabei interessiert zum einen, welche Schulabschlüsse und zum anderen, welchen Ausbildungsstatus sie erreicht haben. Dafür werden wir jeweils darstellen, wie sich die Gruppen an den einzelnen aktuellen Stationen zusammensetzen und auf typische und mögliche problematische Verläufe eingehen. Um Veränderungen im Zeitverlauf deutlich zu machen, werden die Daten überwiegend im Vergleich der zweiten, dritten und vierten Folgebefragung dargestellt.

3.1 Erreichte Schul- und Berufsabschlüsse

Auch bis zur dritten Folgebefragung konnte ein nennenswerter Anteil der Jugendlichen noch ihre Schulabschlüsse verbessern. 17,4% der Befragten gaben an, dass sie einen (höheren) Abschluss erreicht haben, darunter zu fast gleichen Anteilen Realschulabschluss, Erweiterter Sekundarabschluss und Fachhochschulreife. Förder- und Hauptschulabschluss sowie Abitur wurden naturgemäß zu diesem Zeitpunkt nur in Einzelfällen genannt. Der Trend zur Erreichung höherer Schulabschlüsse setzt sich also fort: Die Jugendlichen sind auf höhere Abschlüsse orientiert und erreichen diese auch tatsächlich.

Auch konnten die ersten Jugendlichen (5,4%) bereits Berufsabschlüsse vorweisen, darunter v.a. Abschlüsse, die sie in schulischer Ausbildung an den berufsbildenden Schulen erworben haben.

Schon im Bericht zur zweiten Folgebefragung (vgl. Forreiter/Pagels 2011) haben wir festgestellt, dass unter Hinzunahme der Schulabschlüsse der Gymnasiast/innen davon ausgegangen werden kann, dass über 90% der Schüler/innen, die in der Stadt Göttingen eine allgemeinbildende Schule besuchen, mindestens einen einfachen Realschulabschluss erreichen.

3.2 Ausbildungssituation im Überblick

Da die Frage, was die Schüler/innen hinsichtlich der Schulabschlüsse erreicht haben, schon nach der letzten Folgebefragung insgesamt eindeutig positiv beantwortet werden konnte, steht im Mittelpunkt dieses Berichts die Frage, wo sich die Jugendlichen jetzt befinden, nachdem in den bisherigen Folgebefragungen nur ein sehr geringer Anteil von Jugendlichen eine duale oder schulische Ausbildung begonnen hatte. Bevor wir genauer auf die einzelnen Ausbildungsstationen eingehen, an denen sich die Jugendlichen während der letzten Befragung im Winter 2011/12 befanden, geben wir im Folgenden zunächst einen kurzen Gesamtüberblick über die Ausbildungssituation.

Wie zu erwarten war, hat sich die Zahl derjenigen, die eine allgemeinbildende Schule besuchen, weiter verringert. Auch die Zahl derjenigen, die eine berufsbildende Schule (BBS) besuchen, ist inzwischen zurückgegangen. Dafür ist der Anteil der Schüler/innen in Ausbildung gestiegen.

Betrachtet man die Jugendlichen, die eine allgemeinbildende Schule und die eine berufsbildende Schule besuchen, zusammen, so befinden sich insgesamt noch immer gut 45% der Jugendlichen in schulischer Lernumgebung. Im Vergleich zur zweiten Folgebefragung ist dieser Wert deutlich gesunken (gut 60%).

Demgegenüber hat sich die Zahl der Jugendlichen, die eine Ausbildung in einem Betrieb absolvieren, im Vergleich zur zweiten Folgebefragung auf knapp ein Drittel der Befragten erhöht. Zählt man hier noch den Anteil der Schüler/innen hinzu, die eine schulische Berufsausbildung absolvieren, kommt man auf einen Anteil von 39 %, die sich in einer

konkreten Berufsausbildung befinden.[3] Im Vergleich zur ersten Folgebefragung hat sich der Anteil der Auszubildenden im dualen System an allen Befragten sogar verfünffacht.

Tabelle 3: Bildungs- und Ausbildungsstationen im Winter 2011/12 (Spaltenprozente)

Bildungs- und Ausbildungsstationen	1. Folgeerhebung (1. FB)	2. Folgeerhebung (2. FB)	3. Folgeerhebung (3. FB)
Ich gehe weiter zur Schule (nur allgemeinbildende Schulen).	36,2	17,4	12,5
Ich mache eine Ausbildung in einem Betrieb/ einer Firma/ im öffentlichen Dienst.	6,1	19,0	31,0
Ich gehe zur berufsbildenden Schule.	44,1	43,5	32,1
Ich mache eine schulische Ausbildung an einer privaten Berufsfachschule.	3,3	1,6	2,2
Ich nehme an einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB) teil.	1,4	7,1	4,3
Ich arbeite in einer Werkstatt für behinderte Menschen.	-	-	0,5
Ich nehme an einer Schulpflichterfüllung in einer Jugendwerkstatt teil.	0,0	0,5	0,5
Ich jobbe.	0,0	0,0	2,7
Ich mache ein Praktikum.	1,9	1,6	2,7
Ich absolviere ein Freiwilligenjahr (FSJ, FÖJ, FKJ).	3,3	2,7	2,7
Ich mache eine Einstiegsqualifizierung (EQJ) in einem Betrieb.	0,0	0,0	0,5
Ich bin bei der Bundeswehr.	0,0	0,0	0,5
Ich bin arbeitslos gemeldet.	0,0	0,0	3,3
Ich bin in Elternzeit.	0,0	0,0	0,5
Ich mache gar nichts.	1,4	2,2	1,1
Sonstiges	2,3	2,2	1,6
Unklar	0,0	0,0	1,1

Wie auch in den vergangenen Befragungen gaben die meisten Jugendlichen an, dass sie sich auf eigenen Wunsch für die aktuelle Station entschieden haben. Nur 4,3% sagten, dass ihnen jemand anderes dazu geraten habe. Fast 10% konnten allerdings nicht umsetzen, was sie eigentlich machen wollten – für sie stellt die aktuelle Station also eine Ausweichoption dar. Diese Jugendlichen wollten überwiegend eigentlich eine betriebliche Ausbildung in einem bestimmten Bereich machen.

Tabelle 4: Antworten auf die Frage: Warum hast du dich für das, was du jetzt machst, entschieden? (Spaltenprozente)

Begründung	%
Es war mein eigener Wunsch.	78,4
Es hat mir jemand anderes vorgeschlagen.	4,3
Das, was ich machen wollte, hat nicht geklappt.	9,7
Aus einem anderen Grund.	7,6

3 Als Schüler/innen in schulischer Berufsausbildung wurden diejenigen gewertet, die entweder angaben, eine schulische Ausbildung an einer privaten Berufsfachschule zu absolvieren, oder dass sie am Ende ihrer Zeit an der BBS anstreben, einen Ausbildungsabschluss erreicht zu haben.

Auch in der dritten Folgebefragung zeigen sich mit Blick auf die aktuellen Stationen wieder deutliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen (vgl. Tabelle 5). Mädchen sind weiterhin häufiger auf allgemeinbildenden Schulen und in den berufsbildenden Schulen anzutreffen, während Jungen deutlich häufiger eine Ausbildung in einem Betrieb machen als Mädchen. Dies lässt sich unter anderem damit erklären, dass die stärker von Mädchen gewählten Berufsrichtungen im sozialpädagogischen Bereich eher in schulischen Ausbildungen an den berufsbildenden Schulen angeboten werden als im dualen Ausbildungssystem.[4]

Mit Blick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigt sich einmal mehr, dass diese häufiger in allgemeinbildenden Schulen anzutreffen sind und seltener in betrieblichen Ausbildungen. In den berufsbildenden Schulen sind die Anteile der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund nahezu ausgeglichen, damit sind die Jugendlichen mit Migrationshintergrund – gemessen an ihrem Anteil am Gesamtsample – hier etwas überrepräsentiert. Der überwiegende Anteil (der insgesamt geringen Zahl) derjenigen, die ein Freiwilligenjahr absolvieren, sind übrigens Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Hinsichtlich der Schulformen, von denen die Jugendlichen kommen, lässt sich feststellen, dass sich fast 40% der früheren Realschüler/innen auf berufsbildenden Schulen befinden und ein knappes Drittel (32,0%) eine betriebliche Ausbildung absolviert. Außerdem ist unter den Realschüler/inne/n – verglichen mit den anderen Schulformen – der Anteil derer am größten, die eine weiterführende allgemeinbildenden Schule besuchen (15,5%). Sie streben also offenbar nach dem Abitur. Unter den Realschüler/innen finden sich nur relativ wenige im Bereich „Sonstiges“ (hier v.a. Praktikum und arbeitslos gemeldet).

Unter den Hauptschüler/inne/n ist der Anteil der unter „Sonstiges“ anzutreffenden Schüler/innen deutlich größer (37,7%), sie nehmen an berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen teil, jobben, absolvieren ein FSJ oder sind arbeitslos gemeldet. Einzelne sind auch in einer privaten Berufsfachschule. Ansonsten macht ein gutes Viertel (27,3%) eine betriebliche Ausbildung, ein weiteres Viertel (25,8%) befindet sich an einer berufsbildenden Schule.

Auch unter den Förderschüler/inne/n gibt es eine größere Gruppe (40%), die in betrieblicher Ausbildung sind. Unter ihnen ist allerdings der Anteil derer, die weiter auf allgemeinbildende Schulen oder in die berufsbildenden Schulen gehen, gering. Sie sind scheinbar eher auf praxisorientierte Stationen fokussiert. Fast die Hälfte der Förderschüler/innen findet sich unter sonstigen Stationen, wobei hier berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen die größte Rolle spielen. Grundsätzlich muss aber bei der Interpretation der Daten der Förderschüler/innen die insgesamt recht geringe Fallzahl berücksichtigt werden.

4 Zu den Berufsspektren vgl. Tabelle 9 und 14

Tabelle 5: **Ausbildungsstationen jeweils nach Geschlecht und Migrationshintergrund zum Zeitpunkt der 3. Folgebefragung (Spaltenprozente)**

	Geschlecht		Gesamt	Migrationshintergrund		Schulform		
	weiblich	männlich		Ja	Nein	HS	RS	FS
Allgemeinbildende Schulen	16,1	9,2	12,4	18,6	9,5	9,1	15,5	6,7
Ausbildung in einem Betrieb/ einer Firma/ im öff. Dienst	19,5	41,8	31,4	18,6	37,3	27,3	32,0	40,0
Berufsbildende Schule	40,2	24,5	31,9	30,5	32,5	25,8	39,8	6,7
Sonstiges	23,9	24,3	24,1	32,3	20,8	37,7	12,6	46,8

In der Verknüpfung von Geschlecht und Migrationshintergrund zeigen sich Unterschiede jeweils innerhalb der Gruppe der Mädchen und der Jungen, die entlang des Merkmals Migrationshintergrund verlaufen. Es finden sich eher Jungen ohne Migrationshintergrund in betrieblicher Ausbildung, während diejenigen mit Migrationshintergrund häufiger allgemeinbildende und berufsbildende Schulen besuchen. Bei den Mädchen zeigt sich, dass Mädchen mit Migrationshintergrund am häufigsten weiter zur Schule zu gehen und nach höheren Schulabschlüssen zu streben, gleichzeitig aber am seltensten eine betriebliche Ausbildung zu machen. Hier hat sich ein Trend aus der zweiten Folgebefragung umgekehrt, bei der die Mädchen mit Migrationshintergrund häufiger eine betriebliche Ausbildung gemacht haben als die Mädchen ohne Migrationshintergrund. Dies lässt sich dadurch erklären, dass insbesondere Mädchen, hier dann vor allem Mädchen ohne Migrationshintergrund, verstärkt nach dem letzten Schuljahreswechsel im Sommer 2011 eine Ausbildung angefangen haben. Zugleich sind die Schwankungen aufgrund der niedrigen Zahl von Auszubildenden bei der zweiten Folgebefragung noch stärker.

Tabelle 6: **Ausbildungsstationen nach Geschlecht und Migrationshintergrund zum Zeitpunkt der 3. Folgebefragung (Spaltenprozente)**

	Mädchen		Gesamt	Jungen	
	Mit MHG	Ohne MHG		Mit MHG	Ohne MHG
Allgemeinbildende Schulen	25,9	11,7	12,4	12,5	7,6
Ausbildung in Betrieb/ Firma/ öff. Dienst	7,4	25,0	31,4	28,1	48,5
Berufsbildende Schule	29,6	45,0	31,9	31,3	21,2
Sonstiges	37,0	18,5	24,1	28,0	22,6

3.3 Bewertungen der Stationen im Überblick

Auch in der dritten Folgebefragung wurden die Jugendlichen anhand einer Reihe von Fragen um eine Bewertung ihrer aktuellen Situation gebeten. Damit wollten wir herausfinden, wie sie die Anforderungen an ihren jeweiligen Stationen bewerten, wie sie den Nutzen der aktuellen Station für ihren weiteren Weg ins Berufsleben einschätzen und ob sie meinen, dass sie sich richtig entschieden haben.

Fasst man die Bewertungen der Jugendlichen in ihren verschiedenen Stationen zusammen, ergibt sich das folgende Bild (vgl. Tabelle 7): Der überwiegende Teil der Jugendlichen kommt gut mit den Anforderungen in der jeweiligen (Aus-)Bildungssituation zurecht. Der Anteil derjenigen, die sich weder über- noch unterfordert fühlen, ist zum Zeitpunkt der dritten Folgebefragung noch gestiegen und liegt jetzt bei 90,7%. Der Anteil der Jugendlichen, die sich überfordert fühlen, hat sich im Vergleich zur letzten Befragung auf 4,0% halbiert. Auch hat sich der Anteil derer, die meinen, dass ihnen die aktuelle Ausbildungsstation sehr viel auf ihrem weiteren Weg nutzen wird, über alle drei Befragungszeitpunkte erhöht und liegt jetzt bei 68,5%. Darüber hinaus sind 94,4% der Befragten der Überzeugung die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Tabelle 7: Bewertung von Anforderungen und Nutzen gesamt (Spaltenprozente)

	1 FB	2 FB	3 FB
Wie fühlst du Dich in der aktuellen Situation			
Eher unterfordert	7,8	8,3	5,3
In Ordnung	84,0	82,8	90,7
Eher überfordert	7,3	8,9	4,0
k.A.	1,0		
Nutzen der aktuellen Ausbildungsstation für weiteren Weg			
Sehr viel	62,6	67,8	68,5
Etwas	26,7	25,0	28,2
Eher wenig	8,3	5,6	2,0
Gar nichts	1,9	1,7	1,0
k.A.	0,5		
Glaubst Du es war die richtige Entscheidung?			
Ja	91,3	90,9	94,4
Nein	7,3	9,1	5,6
k.A.	1,5		

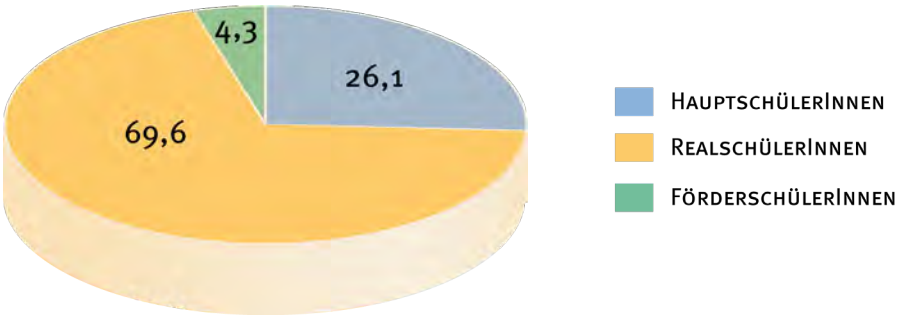
3.4 Ausbildungssituation im Einzelnen

3.4.1 Weiter zur Schule

Wie bereits beschrieben, hat sich der Anteil derer, die zweieinhalb Jahre nach dem Ende der Abgangsklasse noch weiter zur Schule gehen, im Verlaufe der Befragungen verringert. Waren in der ersten Folgebefragung noch 36,2% der Befragten auf einer allgemeinbildenden Schule, so hat sich dieser Anteil in der zweiten Folgebefragung bereits deutlich auf 17,4% verringert. Während der letzten Befragung gingen noch 12,4% der Jugendlichen weiter auf eine allgemeinbildende Schule. Im Zeitverlauf können hier naturgemäß so gut wie keine Stationswechsel beobachtet werden: Fast alle derjenigen, die sich im Winter 2011/12 auf einer allgemeinbildenden Schule befinden, waren dort auch schon während der letzten Befragung anzutreffen.

Weiter oben (vgl. Abschnitt 3.2) wurde bereits gezeigt, dass es v.a. frühere Realschüler/innen sind, die weiter auf eine allgemeinbildende Schule gehen. Gut zwei Drittel (69,6%) der Schüler/innen an dieser Station sind ehemalige Realschüler/innen, ein gutes Viertel (26,1%) sind frühere Hauptschüler/innen, die ebenfalls noch weiter an besseren Abschlüssen arbeiten. Es ist außerdem bereits gezeigt worden, dass Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund vergleichsweise häufiger weiter eine allgemeinbildende Schule besuchen.

Abbildung 3: Frühere Schulform der Jugendlichen an der Station „Weiter zur Schule" (Prozent)



Der weit überwiegende Teil strebt das Abitur an. Fast alle (91,3%) haben sich auf eigenen Wunsch für diese Station entschieden. Der kleine Rest ist dem Vorschlag von jemand anderem gefolgt.

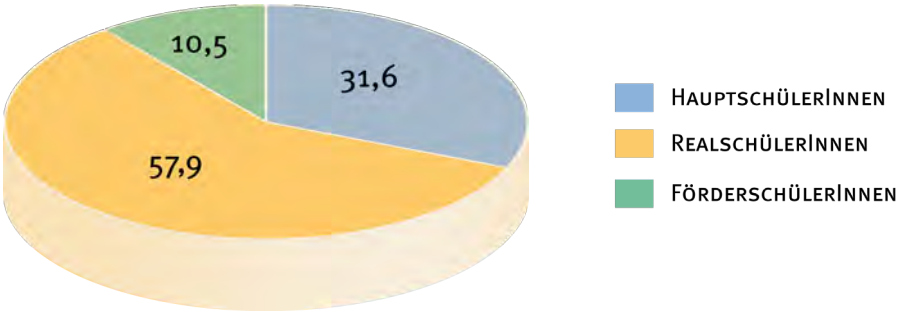
Ebenso überwiegt der Anteil derer, die mit den Anforderungen in der weiterführenden Schule gut zurecht kommen (87,0%), die übrigen (13,0%) fühlen sich jedoch überfordert. Die meisten sind der Ansicht, dass ihnen der weiterführende Schulbesuch für ihren Weg ins Arbeitsleben „sehr viel" (69,6%) oder „etwas" (21,7%) nützen wird. Ein geringer Teil von 8,7% geht davon aus, dass der weitere Besuch der allgemeinbildenden Schule auf dem Weg ins Arbeitsleben „gar nichts" nützt. Fast alle (95,7%) sind davon überzeugt, dass es die richtige Entscheidung war, weiter zur Schule zu gehen.

Um Aussagen über den weiteren Bildungsweg dieser Schüler/innen zu treffen, wären noch weitere Befragungen erforderlich. Grundsätzlich ist aber zu erwarten, dass den meisten, sofern sie die Hochschulreife tatsächlich erreichen, eine Reihe von Optionen offenstehen, die einen positiven weiteren Verlauf wahrscheinlich machen. Dass, wie oben bereits beschrieben, gerade auch Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund weiter eine allgemeinbildende Schule besuchen, zeigt, dass sie höhere Abschlüsse anstreben. Ob damit auch ihre Chancen auf Ausbildungs- und Studienplätze steigen, kann zu diesem Zeitpunkt nicht beurteilt werden.

3.4.2 Betriebliche Ausbildung

Der Anteil der Auszubildenden an den Befragten hat sich zur dritten Folgebefragung noch einmal kräftig erhöht und liegt jetzt bei 31,0%. Es wurde bereits gezeigt (vgl. Abschnitt 3.2), dass die Gruppe der Auszubildenden von Jungen und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund dominiert wird. Die Gruppe setzt sich zu 57,9% aus früheren Real-, zu 31,6% aus Haupt- und zu 10,5% aus Förderschüler/innen zusammen (vgl. Abb. 4). Dies entspricht auch ziemlich genau ihren Anteilen am Gesamtsample. Das bedeutet, dass die Option betriebliche Ausbildung für alle Schulformen gleichermaßen vorhanden zu sein scheint.

Abbildung 4: Frühere Schulform der Auszubildenden (Prozent)



Die meisten absolvieren ihre Ausbildung auf eigenen Wunsch (81,0%), nur wenige richten sich damit nach dem Vorschlag von jemand anderem (6,9%) oder geben an, dass sie eigentlich etwas anderes machen wollten (5,2%). Letztere haben sich vor allem andere Fachrichtungen gewünscht.

Wege in Ausbildung

Die Auszubildenden, die nicht schon bereits bei der letzten Befragung in Ausbildung waren (41,3%), kommen überwiegend von einer berufsbildenden Schule (32,6% der Auszubildenden), einige auch aus berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (10,9%). Einzelne haben vorher gejobbt oder ein FSJ absolviert. Diejenigen, die aus einer berufsbildenden Schule in eine betriebliche Ausbildung eingemündet sind, haben dort eine einjährige Berufsfachschule (46,7%) oder die Fachoberschule (40%) absolviert.

Tabelle 8: Vorangegangene Station der Auszubildenden zum Zeitpunkt der zweiten Folgebefragung (Spaltenprozente)

	%
Ich gehe weiter zur allgemeinbildenden Schule	4,3
Ich mache eine Ausbildung in einem Betrieb/ einer Firma/ im öffentlichen Dienst	41,3
Ich gehe zur berufsbildenden Schule	32,6
Ich nehme an einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme teil.	10,9
Sonstiges (jobben, FSJ, arbeitslos, gar nichts)	10,9

Dies unterstreicht noch einmal die Vielfältigkeit der Wege, die in eine betriebliche Ausbildung führen. Während ein kleiner Teil der Auszubildenden direkt nach der Schule in den Ausbildungsbetrieb gewechselt ist, haben die übrigen einen oder mehrere kürzere oder längere Zwischenschritte absolviert: Diejenigen, die zum Herbst 2011 eine Ausbildung begonnen haben, sind

- entweder nach der Abgangsklasse (Klasse 9) noch ein Jahr an der allgemeinbildenden Schule verblieben, um einen höheren Abschluss zu erhalten und nach diesem Jahr in die berufsbildende Schule gewechselt, oder

Abbildung 5: Verlauf über BBS (1 Jahr) in Ausbildung

- nach der Abgangsklasse (Klasse 10) an eine berufsbildende Schule gewechselt und haben dort ebenfalls einen höheren Abschluss erhalten und sich inhaltlich weiterqualifiziert.

Abbildung 6: Verlauf über BBS (2 Jahre) in Ausbildung

Bei den übrigen, die auf dem Weg zur betrieblichen Ausbildung die Angebote der berufsbildenden Schulen über zwei Jahre nutzten, zeigt sich, dass sie in diesen zwei Jahren zwischen zwei Angeboten wechselten: z.B. nach einem BVJ in eine Berufsfachschule gingen oder aus einer Berufsfachschule an die Fachoberschule gewechselt sind und jeweils von dort aus in die Ausbildung gemündet sind.

Warum für den Übergang in die betriebliche Ausbildung diese Zwischenschritte über die berufsbildenden Schulen absolviert werden und inwieweit sie direkt für den Zugang zum Ausbildungsplatz hilfreich waren, hierüber kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Denkbar ist zum einen, dass die Jugendlichen durch die Weiterqualifikation (inhaltlich und mit Bezug auf Schulabschlüsse) die „Ausbildungsreife“ erreicht haben, die von vielen Ausbildungsbetrieben bei Schulabgänger/innen als ungenügend kritisiert wird. Im Anschluss an die Berufsfachschulen besteht die Möglichkeit, direkt in das zweite Jahr einer betrieblichen Ausbildung einzusteigen. Dies wird offenbar von vielen genutzt, denn es zeigt sich in den Daten, dass viele Jugendliche eine Ausbildung in der Fachrichtung beginnen, in der sie auch zuvor Berufsfach- oder Fachoberschulen absolviert haben. Viele Betriebe erwarten zudem, dass die Auszubildenden z.B. ein Abschlusszeugnis der Höheren Handelsschule (einjährige Berufsfachschule Wirtschaft) vorweisen können.

Zum anderen ist denkbar, dass die Jugendlichen durch Praxisanteile in den BBS-Angeboten Kontakte zu zukünftigen Ausbildungsbetrieben knüpfen und nutzen konnten. Trotzdem bleibt unklar, welche Faktoren dazu führen, dass einige Schüler/innen bereits direkt nach der Schule oder bereits nach einem Jahr an den berufsbildenden Schulen den Übergang in die betriebliche Ausbildung schaffen, während andere erst noch ein weiteres Übergangsangebot nutzen.

Auch hier ist davon auszugehen, dass ein entscheidender Faktor die engmaschige Begleitung, Beratung und Unterstützung der Jugendlichen im Übergangsprozess ist.

Deshalb sind Bemühungen zur Einführung eines Coachingmodells wie es an der BBS Hann. Münden und an der Geschwister-Scholl-Gesamtschule in Göttingen praktiziert wird zu begrüßen.[5] Dass eine engmaschige Begleitung im Übergangsprozess hilfreich ist, zeigt sich u.a. darin, dass einige Förderschüler/innen relativ direkt im Anschluss an die Schule eine Ausbildung aufnehmen konnten. Dies ist sicher auch auf den engen Kontakt zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen zurückzuführen, der nach unserer Erfahrung in Förderschulen besteht und der meist auch eine intensive Begleitung beim Übergang aus der Schule beinhaltet.

Der Anteil an Auszubildenden in dualer Ausbildung bleibt aber nach wie vor sehr niedrig. Er ist zwar deutlich gestiegen, aber beträgt nach zweieinhalb Jahren gerade einmal knapp über 30%, so viel wie in vielen anderen Städten direkt nach dem Ende der Schulzeit. Die niedrigen Werte haben schon bei der Präsentation der Daten der ersten und zweiten Folgebefragung erhebliche Diskussionen ausgelöst. Auch wird die Absolvierung von weiteren Zwischenschritten vor der Ausbildung mitunter kritisch betrachtet. Der erste Rückschluss ist oft, die Quote der Auszubildenden zu erhöhen. In Nordrhein-Westfalen gibt es z.B. derzeit einen Beschluss der Landesregierung, ab dem Schuljahr 2012/13 einen systematischen Übergang aus der Schule in Ausbildung zu ermöglichen.[6]

Dennoch sollte – aus unserer Sicht – die schnellstmögliche Einmündung in eine betriebliche Ausbildung nicht als pauschales Ziel für die Optimierung von Übergangsverläufen ausgerufen werden. Denn für die Jugendlichen erhöhen sich durch die inhaltliche Weiterqualifizierung und die Verbesserung der Schulabschlüsse die Chancen auf Ausbildungsplätze, die in den Wunschberuf und in Berufe mit guten Zukunftsaussichten hinsichtlich Einkommen, Arbeitsbedingungen und Entwicklungschancen münden. Allerdings sollte daraufhin gewirkt werden, dass die Jugendlichen selbst einschätzen können, ob sie für den von ihnen verfolgten Weg wirklich noch eine Verbesserung der Schulabschlüsse benötigen oder ob der Einstieg in eine betriebliche Ausbildung nicht viel eher zu ihren Wünschen und Möglichkeiten passen würde. Wenn dies relevant ist, müssen die Jugendlichen in der Lage sein, sich früh genug um einen Ausbildungsplatz zu bewerben. Wenn sie sich, wie in der ersten Folgebefragung festgestellt (vgl. Müller/Pagels 2010), erst kurz vor dem Ende des Schuljahres entscheiden, was sie nach dem Schuljahresende machen, ist die Option betriebliche Ausbildung quasi nicht mehr existent.

Spektrum der Berufsfelder

Die Betrachtung der Berufsfelder zeigt zunächst, dass die meisten Ausbildungen in den Bereichen „Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung“, „Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus“ und „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ absolviert werden.

5 Bei diesem Coaching-Modell beraten die Lehrkräfte der Schüler/innen in individuellen Einzelcoachings jeweils einen Teil der Schüler/innen.

6 Vgl. http://www.nrw.de/landesregierung/spitzentreffen-im-ausbildungskonsens-nrw-will-qualitaetssprung-durch-individuelle-foerderung-beim-uebergang-schule-und-beruf-schaffen-11889/

Grundsätzlich bleibt, wie oben schon beschrieben (vgl. Abschnitt 3.2), der Trend bestehen, dass die betrieblichen Ausbildungen von Jungen dominiert werden. Nur 19,5% der Mädchen machen eine betriebliche Ausbildung, gegenüber 41,8% der Jungen bzw. nur 28,1% der Jugendlichen, die eine Ausbildung machen, sind Mädchen, 71,9% sind Jungen.

Auch bei der Unterscheidung zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich hier deutliche Unterschiede: Nur 18,6% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund machen eine betriebliche Ausbildung gegenüber 37,3% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund bzw. haben nur 19,3% der Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung einen Migrationshintergrund, obwohl sie am Gesamtsample einen Anteil von einem Drittel haben.

Vor diesem Hintergrund ist auch die Verteilung der Berufsfelder zu betrachten. Die Bereiche „Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung“ und „Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik“ werden klar von Jungen favorisiert – gut 60% der Jungen befinden sich in diesen Berufen. Hingegen wird der Bereich „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ von den Mädchen in betrieblicher Ausbildung dominiert, von denen sich gut 40% für diese Richtung entschieden haben.

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind deutlich seltener im Bereich „Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung“ und häufiger in den „Kaufmännischen Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus“ anzutreffen.

Tabelle 9: Gewählte Berufsfelder[7] nach Geschlecht und Migrationshintergrund (Spaltenprozente)

	Geschlecht		Migrationshintergrund		Gesamt
	weiblich	männlich	Ja	Nein	
Land-, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau	6,25	0,0	0,0	2,2	1,8
Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung	6,25	50,0	30,0	39,1	37,5
Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik	0,0	12,5	0,0	10,9	8,9
Naturwissenschaft, Geografie und Informatik	0,0	2,5	0,0	2,2	1,8
Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	6,25	2,5	0,0	4,4	3,6
Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus	25,0	20,0	50,0	15,2	21,4
Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung	12,5	10,0	0,0	13,0	10,7
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	43,75	2,5	20,0	13,0	14,3
Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Militär	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0

Die Verteilung der Auszubildenden auf Berufsbereiche entspricht in etwa den Bewerber/innenzahlen im Agenturbezirk Göttingen, nach der sich die meisten Bewerber/innen auf die Berufsbereiche „Rohstoffgewinnung, Produktion, Fertigung (27,8%), „Kaufmännische Dienstleistungen, Handel, Vertrieb, Tourismus“ (22,2%) und

7 Die Einordnung der von den Jugendlichen angegebenen Ausbildungsbezeichnungen in die Berufsfelder erfolgte nach der Klassifikation der Bundesagentur für Arbeit - Klassifikation der Berufe 2010 (KldB 2010). Dabei handelt es sich um eine im Jahr 2011 in Kraft getretene veränderte Klassifikation, so dass sich die Zuordnungen der Ausbildungsstellen zu Berufsbereichen im letzten und in diesem Bericht unterscheiden.

„Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht, Verwaltung“ (19,7%) konzentrieren. Bei den Auszubildenden unseres Samples sind die beiden erstgenannten ebenfalls die beliebtesten, lediglich der Bereich „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ ist bei den befragten Schüler/innen noch beliebter als im Schnitt für den gesamten Agenturbezirk.

Tabelle 10: Verteilung der Bewerber/innen auf Berufsbereiche im Agenturbezirk Göttingen, September 2011 (Spaltenprozente)

Berufsbereich	Bewerber/innen %
Land-, Forst-, Tierwirtschaft, Gartenbau	4,3
Rohstoffgewinnung, Produktion, Fertigung	27,8
Bau, Architektur, Vermessung, Gebäudetechnik	6,6
Naturwissenschaften, Geografie und Informatik	3,8
Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	4,4
Kaufm. Dienstleistungen Handel, Vertrieb, Tourismus	22,2
Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht, Verwaltung	19,7
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	9,5
Geisteswissenschaften, Kultur, Gestaltung	1,7

(Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2011)

Bewertung aus Sicht der Jugendlichen

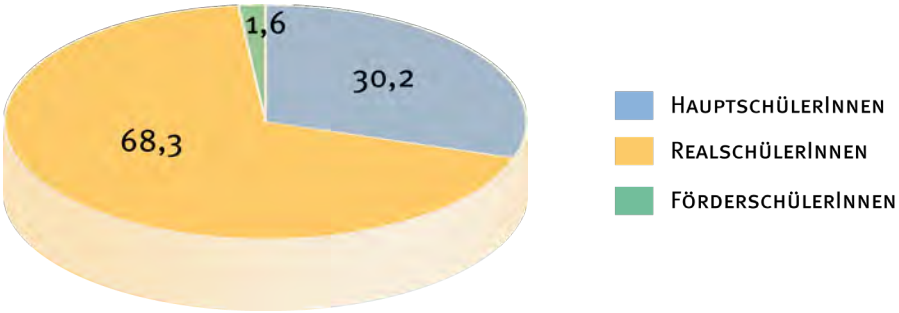
Die Jugendlichen fühlen sich insgesamt ganz überwiegend wohl in ihrer Ausbildung (94,4%). Dies gilt insbesondere für den praktischen Teil der Ausbildung. Im theoretischen Teil sind 75,0% mit den Anforderungen zufrieden, 11,1% fühlen sich eher unterfordert, 13,9% eher überfordert. Alle Auszubildenden meinen, dass sie mit der Ausbildung den richtigen Weg zum Übergang ins Berufsleben eingeschlagen haben: 80,6% gehen davon aus, dass ihnen die Ausbildung „sehr viel“, 19,4% immerhin, dass sie ihnen „etwas“ auf dem Weg ins Arbeitsleben nützt. Alle sind darüber hinaus der Ansicht, dass es die richtige Entscheidung war, eine Ausbildung zu machen und fast alle haben einen Ausbildungsplatz in dem Bereich erhalten, den sie sich gewünscht haben. Allerdings wurde oben schon erwähnt, dass fast 10% der Jugendlichen nicht das machen, was sie eigentlich machen wollten. Die meisten von ihnen wollten eine betriebliche Ausbildung machen (vgl. 3.3).

3.4.3 Berufsbildende Schulen

Der Anteil der Jugendlichen, die sich derzeit an einer berufsbildenden Schule befinden (32,1%), ist in der dritten Folgebefragung fast identisch mit dem Anteil derer, die eine betriebliche Ausbildung absolvieren (31,0%). Er hat sich im Vergleich zur zweiten Folgebefragung (43,5%) jedoch deutlich verringert.

Die Jugendlichen, die derzeit eine berufsbildende Schule besuchen, sind zum weitaus größten Teil ehemalige Realschüler/innen mit knapp 70%. Lediglich ca. 30% sind ehemalige Hauptschüler/innen und Förderschüler/innen befinden sich nur noch im Einzelfall auf einer berufsbildenden Schule.

Abbildung 7: Aktuelle Schüler/innen berufsbildender Schulen nach Schulform bei Basiserhebung



Schaut man die konkreten Angebote an, die an den berufsbildenden Schulen besucht werden, so stehen die zweijährige Berufsfachschule (37,3%) und das Berufliche Gymnasium (37,3%) im Mittelpunkt, gefolgt von der Fachoberschule (18,6%). Diejenigen, die zur Zeit eine zweijährige Berufsfachschule besuchen, geben zur Hälfte an, dass sie am Ende dieser Station einen Ausbildungsabschluss erreicht haben werden. Das sind 5,4% aller Befragten. Zusammen mit denjenigen, die derzeit eine betriebliche Ausbildung absolvieren und denjenigen, die an einer privaten Berufsfachschule eine schulische Ausbildung absolvieren, befanden sich also – wie oben schon erwähnt – zum Zeitpunkt der Befragung rund 39% aller Befragten auf direktem Wege zum Berufsabschluss.

Wie bereits dargestellt (vgl. Abschnitt 3.2), befinden sich überproportional viele Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund an den berufsbildenden Schulen. Unter den ehemaligen Hauptschüler/innen befindet sich eine größere Gruppe (41,2%) in der zweijährigen Berufsfachschule, einige haben es aber auch an die Fachoberschule und an das Berufliche Gymnasium geschafft (vgl. Tabelle 11). Die früheren Realschüler/innen sind aktuell fast zur Hälfte im Beruflichen Gymnasium anzutreffen (46%), ein gutes Drittel in einer zweijährigen Berufsfachschule (34,1%) und ein Fünftel in einer Fachoberschule (19,5).

Tabelle 11: Frühere Schulform der Jugendlichen an den verschiedenen BBS-Stationen ohne Förderschule (Spaltenprozente)

	Schulform	
	HS	RS
Berufsvorbereitungsjahr/ Berufsorientierungsjahr	5,9	0,0
eine einjährige Berufsfachschule	17,6	0,0
eine zweijährige Berufsfachschule	41,2	34,1
das Berufliche Gymnasium	17,6	46,3
die Fachoberschule	17,6	19,5

Verläufe an den berufsbildenden Schulen

Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die einjährige Berufsfachschule zum Zeitpunkt der dritten Folgebefragung deutlich an Bedeutung verloren hat, während die zweijährige Berufsfachschule und das Berufliche Gymnasium in den Vordergrund treten.

Tabelle 12: **Konkrete Station in berufsbildenden Schulen zum Zeitpunkt der ersten, zweiten und dritten Folgebefragung (Spaltenprozente)**

	1FB	2FB	3FB
Berufsvorbereitungsjahr/ Berufsorientierungsjahr	6,4	0,5	1,7
Berufseinstiegsklasse	4,3	0,0	0,0
eine einjährige Berufsfachschule	43,6	24,7	5,1
eine zweijährige Berufsfachschule	14,9	19,8	37,3
das Berufliche Gymnasium	10,6	16,0	37,3
die Fachoberschule	17,0	38,3	18,6
weiß nicht	3,2	0,0	0,0

Im letzten Bericht (vgl. Forreiter/Pagels 2011, S. 23) hatten wir herausgearbeitet, dass ca. 4% des Gesamtjahrgangs zwei Mal hintereinander eine einjährige Berufsfachschule mit unterschiedlicher fachlicher Schwerpunktsetzung besuchen. Wie schon angesprochen, zeigt die Tabelle 12, dass die einjährige Berufsfachschule zum jetzigen Zeitpunkt nur noch eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Um einzuschätzen, welche Bedeutung die einjährige Berufsfachschule im Übergangsverlauf der Jugendlichen hat, lohnt es sich einen Blick auf diejenigen zu werfen, die nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule direkt in eine einjährige Berufsfachschule übergegangen sind. Tabelle 13 zeigt, dass ein Viertel dieser Jugendlichen inzwischen in eine betriebliche Ausbildung gemündet sind. 40% befinden sich weiter auf einer berufsbildenden Schule, und zwar in ganz unterschiedlichen Angeboten – von der zweijährigen Berufsfachschule über Fachoberschule bis hin zum Beruflichen Gymnasium, in Einzelfällen allerdings auch im BVJ. Ein Fünftel fällt unter die Kategorie „Sonstiges“, die eher auf einen wenig zielgerichteten Verlauf hindeutet.

Tabelle 13: **Aktuelle Stationen derjenigen, die zum Zeitpunkt der ersten Folgebefragung die einjährige Berufsfachschule besuchten (Spaltenprozente)**

	3FB
Ich gehe weiter zur allgemeinbildenden Schule	10,0
Ich mache eine Ausbildung in einem Betrieb/ einer Firma/ im öffentlichen Dienst	26,7
Ich gehe zur berufsbildenden Schule	40,0
Sonstiges (jobben, Praktikum, FSJ, arbeitslos, gar nichts, Elternzeit)	20,0

Damit wird deutlich, dass die einjährige Berufsfachschule in ihrem Nutzen für die Jugendlichen sehr schwer einzuschätzen ist. Sie kann den Weg in die Ausbildung bahnen, sie kann das Sprungbrett in weiter führende schulische Qualifikationen sein, sie kann aber auch für einen signifikanten Teil der Jugendlichen in eine ungewisse Perspektive führen. Es bleibt festzuhalten, wie wichtig es für die Jugendlichen wäre, wenn mit ihnen reflektiert werden würde, wofür sie die einjährige Berufsfachschule wählen. Erst wenn ihnen klar ist, warum sie diesen Weg einschlagen und begründbar ist, warum diese Entscheidung vermutlich gewinnbringend sein wird, sollten sie diese treffen.

Betrachtet man die Entwicklung der Jugendlichen, die sich zum Zeitpunkt der aktuellen Befragung an einer berufsbildenden Schule befunden haben, genauer, so zeigt sich eine große Vielfalt an Verläufen, die wir aus Gründen der Anonymität nicht im Einzelnen dokumentieren können. Wir werden uns deshalb darauf beschränken, einige typische Verläufe vorzustellen und weitere auffällige Aspekte zu beschreiben.

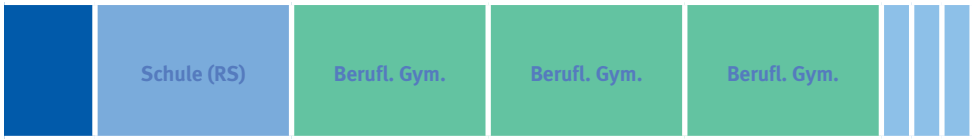
Unter den ehemaligen Hauptschüler/inne/n, die sich jetzt an einer berufsbildenden Schule befinden, kristallisiert sich eine Gruppe von Jugendlichen heraus, die zum Zeitpunkt der Basiserhebung noch in der neunten Klasse waren, anschließend noch ein Jahr in der allgemeinbildenden Schule verblieben sind und anschließend eine zweijährige Berufsfachschule absolviert haben (vgl. Abb. 8).

Abbildung 8: Ein typischer Verlauf von Hauptschüler/innen an den BBS

Bis auf diese Gruppe lassen sich aber in den Verläufen der übrigen Jugendlichen, die sich während der Basiserhebung an einer Hauptschule befanden und derzeit an einer berufsbildenden Schule sind, keine Trends erkennen. Zwar taucht in den Verläufen von fast allen eine ein- oder zweijährige Berufsfachschule auf, jedoch in den unterschiedlichsten Kombinationen mit anderen BBS-Angeboten; im Einzelfall gehen sie auch in Fachoberschule und Berufliches Gymnasium über. Es steht zu hoffen, dass es diesen Jugendlichen ebenfalls gelingt, nach der inhaltlichen Weiterqualifizierung und der Verbesserung der Schulabschlüsse an den berufsbildenden Schulen einen Ausbildungsplatz zu finden bzw. die Erzieher/innen-Ausbildung an den berufsbildenden Schulen zu beenden.

Unter den BBS-Schüler/inne/n, die sich während der Basisbefragung an einer Realschule befanden, lernt ein Teil inzwischen im letzten Jahr des Beruflichen Gymnasiums (vgl. Abb. 9). Die Jugendlichen dieser Gruppe haben einen sehr geradlinigen und zielgerichteten Weg eingeschlagen, um außerhalb der allgemeinbildenden Gymnasien die (allgemeine) Hochschulreife zu erreichen. Mit einem erfolgreichen Abschluss können sie das Spektrum von Anschlussmöglichkeiten deutlich erweitern – insbesondere stehen ihnen dann auch die Hochschulen für ihre weitere berufliche Qualifikation offen.

Abbildung 9: Ein typischer Verlauf von Realschüler/innen an den BBS



Einzelne BBS-Schüler/innen, die von einer Realschule aus gestartet sind, haben zunächst eine einjährige Berufsfachschule absolviert und sind erst nach deren Abschluss in das Berufliche Gymnasium gewechselt.

Ein weiterer typischer Verlauf von Realschüler/inne/n an den berufsbildenden Schulen entsteht durch die Wege angehender Erzieher/innen. Diese haben ihre Ausbildung über die letzten drei Befragungszeitpunkte hinweg komplett an den berufsbildenden Schulen absolviert – nach der zweijährigen Ausbildung als Sozialassistent/innen gehen sie in die Fachschule Sozialpädagogik über, wo sie nach weiteren zwei Jahren als staatlich anerkannte Erzieher/innen abschließen (vgl. Abb. 10).

Abbildung 10: Typischer Verlauf von Realschüler/innen an den BBS, hier: Angehende Erzieher/innen

Neben diesen beiden klaren Verläufen werden auch in der Gruppe der ehemaligen Realschüler/innen, die sich jetzt an einer berufsbildenden Schule befinden, die Angebote der berufsbildenden Schulen in unterschiedlicher Weise kombiniert, also etwa die einjährige Berufsfachschule mit der Fachoberschule, die Fachoberschule mit dem Beruflichen Gymnasium.

Letztlich wird deutlich, dass sich die Jugendlichen an den berufsbildenden Schulen weiterqualifizieren – inhaltlich mit Bezug auf bestimmte Berufe, aber vor allem auch mit Blick auf ihre Schulabschlüsse. Dies kann, wie oben an der Gruppe der Auszubildenden gezeigt, die von einem Angebot der berufsbildenden Schulen in die betriebliche Ausbildung gemündet sind, zu guten Übergangsergebnissen führen. Nicht alle Verläufe an den berufsbildenden Schulen sind geradlinig. Dies ist nicht per se problematisch, da sich die Jugendlichen in einer schwierigen Orientierungs-, Such und Ausprobierphase befinden. Es spricht jedoch einiges dafür, dass durch eine Beratung und Begleitung der Jugendlichen durch eine feste Bezugsperson über einen längeren Zeitraum manche Extra-Schleife vermieden werden könnte. Dies gilt z.B. in vereinzelten Fällen von Realschüler/inne/n, die vor die Fachoberschule noch eine einjährige Berufsfachschule schalten oder die erst über BVJ und berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) den Weg an die Fachoberschule finden; oder bei Hauptschüler/inne/n, die nach einem 10. Schuljahr an einer allgemeinbildenden Schule zwei einjährige Berufsfachschulen in unterschiedlichen Fachrichtungen anschließen, den Realschulabschluss aber schon nach der ersten einjährigen Berufsfachschule erreicht haben. Folgt man aber der Annahme, dass alle diejenigen, die sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer zweijährigen Berufsfachschule, der Fachoberschule oder dem Beruflichen Gymnasium befanden, sich erfolgreich weiter qualifizieren und damit mit hoher Wahrscheinlichkeit den Übergang von der Schule in den Beruf schaffen können, dann gehören über 90% derjenigen, die derzeit eine berufsbildende Schule besuchen, dazu.

Die Verläufe von Jugendlichen, die aus unserer Sicht schwierige Übergänge mit unklarer Perspektive dokumentieren, werden weiter unten im Abschnitt 3.4.4 näher besprochen. Unter diesen haben viele auch Angebote der berufsbildenden Schulen genutzt, konnten aber keine stabilen Verläufe entwickeln.

Spektrum der Fachrichtungen an den berufsbildenden Schulen

Die Übersicht zeigt, dass die wichtigsten Fachrichtungen an den berufsbildenden Schulen die Bereiche „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ und „Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung“ (analog zur Berufsklassifikation der Bundesagentur für Arbeit) sind.

Mit Blick auf Differenzen entlang von Geschlecht und Migrationshintergrund ist zunächst noch einmal darauf zu verweisen, dass 59,3% der Jugendlichen an den berufsbildenden Schulen Mädchen sind und 40,7% Jungen (Gesamtsample: 46,2% Mädchen und 53,8% Jungen). Die Anteile der Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund entsprechen in etwa dem des Gesamtsamples: 30,5% haben einen Migrationshintergrund, 69,5% haben keinen Migrationshintergrund. Bei der Verteilung auf die Fachrichtungen zeigt sich wiederum, dass Mädchen im Bereich „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ stark in der Überzahl sind; Jungen dominieren den Bereich „Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung“. Mit Blick auf den Migrationshintergrund gibt es hingegen keine nennenswerten Unterschiede.

Tabelle 14: **Gewählte Fachrichtungen an den berufsbildenden Schulen nach Geschlecht und Migrationshintergrund (Spaltenprozente)**

	Geschlecht		Migrationshintergrund		Gesamt
	weiblich	männlich	Ja	Nein	
Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung	8,6	8,7	5,6	10,0	8,6
Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik	5,7	4,4	11,1	2,5	5,2
Naturwissenschaft, Geografie und Informatik	0,0	8,7	5,6	2,5	3,5
Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus	0,0	8,7	0,0	5,0	3,5
Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung	20,0	52,2	38,9	30,0	32,8
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	54,3	13,0	33,3	40,0	37,9
Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung	11,4	4,4	5,6	10,0	8,6

Bewertung aus Sicht der Jugendlichen

Aufgrund der geringen Fallzahlen in den übrigen BBS-Angeboten soll hier nur die Bewertung von zweijähriger Berufsfachschule, Beruflichem Gymnasium und Fachoberschule dargestellt werden (vgl. Tabelle 15). Dabei zeigt sich, dass die Jugendlichen ganz überwiegend mit den Anforderungen an den jeweiligen Stationen der berufsbildenden Schulen zufrieden sind. Sie gehen jeweils zu rund zwei Drittel davon aus, dass ihnen das jeweilige Angebot „sehr viel“, das übrige Drittel, dass ihnen die aktuelle BBS-Station auf dem Weg ins Berufsleben „etwas“ nützen wird. Fast alle sind der Überzeugung, dass sie mit der Wahl des Angebotes die richtige Entscheidung getroffen haben.

Tabelle 15: **Bewertung der BBS-Angebote zweijährige Berufsfachschule, Berufliches Gymnasium, Fachoberschule (Spaltenprozente)**

		BFS2	Berufl. Gym.	FOS
Wie fühlst du dich?	Unterfordert	9,1	0,0	0,0
	In Ordnung	90,9	100,0	100,0
	Überfordert	0,0	0,0	0,0
Nutzen auf dem Weg ins Berufsleben	Sehr viel	68,2	70,0	62,5
	Etwas	27,3	25,0	37,5
	Wenig	4,5	5,0	0,0
Richtige Entscheidung	Ja	100,0	90,0	100,0
	Nein	0,0	10,0	0,0

3.4.4 Völlig unklar, was wird

Wir haben nun zunächst diejenigen beschrieben, die noch zur Schule gehen und in der Regel versuchen, das Abitur zu erreichen, die, die sich in einer betrieblichen Ausbildung befinden und diejenigen, die derzeit eine berufsbildende Schule oder eine private Berufsfachschule besuchen. Dies sind zusammen knapp 80% des Jahrgangs. Bei den meisten von ihnen kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem gelingenden Übergang gesprochen werden, auch wenn noch niemand den Übergangsprozess endgültig abgeschlossen hat.

Was ist aber mit den anderen? Im Bericht zur zweiten Folgeerhebung haben wir den Begriff der Risikogruppe genutzt, um aufzuzeigen, wie hoch der Anteil der Schüler/innen ist, bei denen realistisch davon ausgegangen werden muss, dass sie Gefahr laufen, dass ihr Übergang von der Schule in den Beruf nicht gelingt. Hierzu hatten wir diejenigen gezählt, die angegeben hatten, zum Zeitpunkt der Befragung nichts zu tun, zu jobben, nicht angeben zu können, was sie tun, eine Jugendwerkstatt zu besuchen oder eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) zu absolvieren.

Die Bezeichnung als „Risikogruppe“ wurde kritisch betrachtet, weil der Begriff nahelegen würde, dass die Jugendlichen selbst ein Risiko darstellen würden und weniger dass ihr Übergang in das Arbeitsleben ungesichert sei. Aus diesem Grund und aufgrund der Tatsache, dass wir eine breitere Gruppe von Jugendlichen vorfinden, bei denen die Perspektive bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht erkennbar ist, haben wir für diesen Bericht einen anderen Zuschnitt gewählt, wir sprechen von der Gruppe, bei der aufgrund der Daten völlig unklar bleibt, wie sich der Bildungsverlauf weiter entwickeln wird.

Das Problem quantitativer Daten ist, dass wir als Forscher/innen nicht oder nur in sehr begrenztem Umfang hinter die Begründungen für manche Entscheidungen sehen können. Warum findet sich jemand, der oder die nach dem Verlassen der Realschule einen qualifizierten Sek. I-Abschluss hatte, zum Zeitpunkt der zweiten Folgebefragung in einer BvB-Maßnahme wieder? Es wird dafür Gründe geben, diese sind für uns aber nicht erkennbar. In diesem Fall schloss sich nach der BvB der Besuch eines Fachgymnasiums an. Damit ist ein Weg wieder aufgenommen worden, der bereits nach dem Besuch der Realschule theoretisch möglich gewesen wäre, aber aus uns nicht bekannten Gründen nicht genutzt wurde bzw. nicht genutzt werden konnte. Für uns zählt ein solcher Fall nicht zu der Gruppe derjenigen, bei denen völlig unklar ist, wie sich der Bildungsverlauf weiter entwickeln wird, sondern wir werten dies als Fall, bei dem auf Umwegen eine Perspektive gefunden wurde. Dieses Beispiel soll demonstrieren, dass nicht alle Jugendlichen mit unsteten Verläufen von uns in diese Gruppe aufgenommen wurden.

Zur Gruppe mit unklaren Perspektiven zählen wir diejenigen,

- ✔ bei denen entweder eine berufliche Ausbildung in absehbarer Zeit nicht erkenbar erreicht wird oder
- ✔ die nach dem Verlassen der Schule einen sehr wechselhaften Werdegang gehabt haben und sich jetzt in einer sehr unklaren Position finden oder
- ✔ bei denen der Übergang nach einem zunächst geradlinigen Verlauf ins Stocken geraten ist und die jetzt z.B. arbeitslos sind.

Dazu gehören für uns Jugendliche, die angeben

- ✔ nichts zu tun,
- ✔ nicht sagen zu können, was sie tun,
- ✔ arbeitslos zu sein,

- ✔ eine Jugendwerkstatt zu besuchen,
- ✔ eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BvB) zu absolvieren,
- ✔ zu jobben, aber auch
- ✔ einige Jugendliche die derzeit ein Praktikum oder ein FSJ o.ä. absolvieren.

Letztere sind nur dann zu dieser Gruppe gezählt worden, wenn nach Betrachten des Werdegangs das Absolvieren eines Praktikums nicht wie eine zielgerichtete Qualifizierungsaktivität wirkt, sondern sich als „Besser als nichts-Aktivität“ darstellt, also einer, die nicht deshalb gemacht wird, weil sie den Weg in eine berufliche Qualifizierung weist, sondern weil keine bessere Idee oder Option zur Verfügung stand.

Letztendlich können wir manchem Jugendlichen Unrecht tun mit der Zuordnung zu dieser Gruppe. Wichtig ist an dieser Stelle, dass wir die Übergänge dieser Jugendlichen mit der Zuordnung zu der Gruppe mit unklarer Perspektive nicht grundsätzlich als gescheitert betrachten, sondern auf diese Weise die Größenordnung der Gruppe der Jugendlichen identifizieren wollen, die den größten Unterstützungsbedarf haben.

In unserem letzten Bericht hatten wir von 14% der Jugendlichen gesprochen, die zu der „Risikogruppe“ gehören. In dieser abschließenden Befragung müssen sogar 18,4 % der Jugendlichen in die Gruppe, bei der der weitere Übergangsverlauf völlig unklar ist, gezählt werden.

Tabelle 16: Aktuelle Stationen der Jugendlichen, bei denen der weitere Verlauf völlig unklar ist (Spaltenprozente)

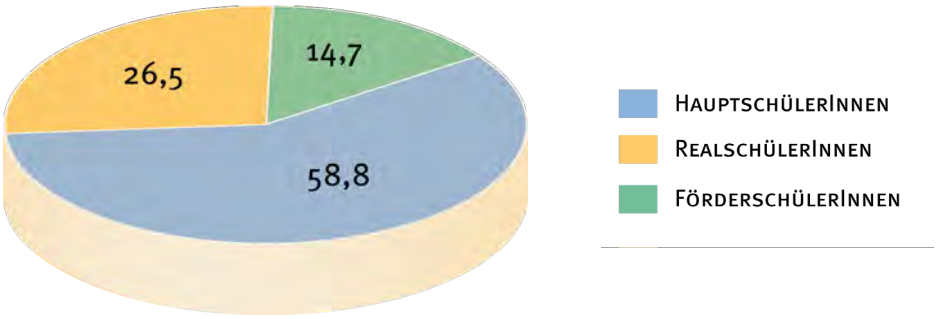
	Prozent
Ich nehme an einer berufsvorbereitenden Maßnahme (BvB) teil.	23,5
Ich nehme an einer Schulpflichterfüllung in einer Jugendwerkstatt teil.	2,9
Ich jobbe.	14,7
Ich mache ein Praktikum.	14,7
Ich absolviere ein Freiwilligenjahr (FSJ, FÖJ, FKJ).	5,9
Ich mache eine Einstiegsqualifizierung (EQ).	2,9
Ich bin arbeitslos gemeldet.	17,6
Ich mache gar nichts.	5,9
Sonstiges	5,9
Unklar	5,9

Die meisten von ihnen (23,5%) absolvieren eine BvB, 17,6% sind arbeitslos gemeldet, jeweils knapp 15% jobben oder machen ein Praktikum.

Mehr als die Hälfte (58,8%) der Jugendlichen aus dieser Gruppe waren bei der Ausgangsbefragung Hauptschüler/innen, knapp 15% Förderschüler/innen und 26,5% Realschüler/innen. Von der Hauptschule kommen tendenziell eher Jungen, von der Förderschule Mädchen. Auch insgesamt sind die Jungen überrepräsentiert.

Auch die Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind in dieser Gruppe überrepräsentiert. Genau die Hälfte der Jugendlichen, die wir hierzu gezählt haben, hat einen Migrationshintergrund. Hierunter sind vor allem Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bei der Basiserhebung Hauptschüler/innen waren.

Abbildung 11: Schüler/innen mit aktuell unklarer Perspektive differenziert nach Schulform (in Prozent)



Verläufe

Zunächst zu den Verläufen der ehemaligen Hauptschüler/inne/n, die dieser Gruppe zugeordnet werden: 65% der Hauptschüler/innen besuchten zum Zeitpunkt der Basiserhebung noch die neunte Klasse der Hauptschule. Etwas mehr als die Hälfte von ihnen ist noch ein weiteres Jahr zur Schule gegangen. Fast alle haben dort einen Realschulabschluss erreicht. Ein typischer Verlauf ist danach, eine einjährige Berufsfachschule anzuschließen. Die Jugendlichen, die dieser Gruppe zugeordnet wurden, haben es aber dann nicht geschafft, in eine Ausbildung zu gelangen, sondern sind jetzt entweder arbeitslos, in einer BvB oder absolvieren ein FSJ o.ä., ohne dass zu erkennen wäre, dass damit eine bestimmte Fachrichtung verfolgt werden soll.

Abbildung 12: Ein typischer Verlauf von Hauptschüler/innen mit aktuell unklarer Perspektive

Diejenigen Hauptschüler/innen dieser Gruppe, die nach einem weiteren Jahr auf der allgemeinbildenden Schule nicht auf eine berufsbildende Schule gewechselt sind (etwa ein Fünftel aller Hauptschüler/innen dieser Gruppe), haben nach der Schule entweder eine Ausbildung begonnen, ein Freiwilligenjahr oder nach einer Übergangszeit eine BvB gestartet. Drei Viertel dieser Untergruppe jobben. Sie haben entweder die Ausbildung abgebrochen oder das Freiwilligenjahr oder die BvB abgeschlossen, danach aber keine weitere Perspektive gefunden. Die einzige andere Station, die diese Schüler/innen außer „Jobben“ erreicht haben, ist der Besuch einer Jugendwerkstatt.

Abbildung 13: Ein weiterer typischer Verlauf von Hauptschüler/innen mit aktuell unklarer Perspektive

Ein gutes Drittel der Jugendlichen aus Hauptschulen, bei denen bislang gänzlich unklar bleibt, welche ihre Perspektive sein wird, sind direkt nach dem Ende des Schuljahres 2008/2009 auf eine berufsbildende Schule gewechselt. Dort haben sie entweder eine

einjährige Berufsfachschule oder ein BVJ absolviert. Die daran anschließenden Stationen sind vielfältig, die einen unternehmen einen zweiten Versuch einer einjährigen Berufsfachschule, die anderen versuchen, eine solche an das BVJ anzuschließen, wiederum andere versuchen die Fachoberschule zu schaffen. Wiederum andere gehen noch einmal auf die allgemeinbildende Schule, einige fangen direkt an zu jobben, oder absolvieren ein Praktikum, weil die einjährige Berufsfachschule zu schwer war. Vereinzelt wird eine Ausbildung begonnen, die aber kurz nach Beginn wieder abgebrochen wird, oder ein Freiwilligenjahr schließt sich an.

Abbildung 14: Ein dritter typischer Verlauf von Hauptschüler/innen mit aktuell unklarer Perspektive

Genauso divers sind die Situationen, in denen sie sich derzeit befinden. Einige jobben, andere sind arbeitslos, manche sind in einer Maßnahme bei der Volkshochschule, wobei unklar bleibt, um welche Art der Maßnahme es sich handelt, andere machen ein Praktikum, andere ein FSJ o.ä., einige sagen aber auch, sie machen gar nichts.

Übrig bleibt ein Fünftel der Hauptschüler/innen in dieser Gruppe, die nach dem Ende des Schuljahres 2008/09 entweder zunächst ein Praktikum oder im Laufe des Jahres eine BvB begonnen haben. Bei der Hälfte dieser Jugendlichen ist unklar, was sie derzeit machen, weil sie es nicht angeben können, ansonsten sind sie arbeitslos oder absolvieren eine BvB.

Für die Förderschüler/innen, die dieser Gruppe zuzuordnen sind (wie oben gesagt, beträgt der Anteil der Förderschüler/innen an dieser Gruppe knapp 15%), bleibt der Verlauf aufgrund des Antwortverhaltens (manche Fragen nicht beantwortet) unübersichtlich. Jeweils ein Drittel von ihnen ist zunächst weiter zur Schule, ein Drittel zu einer berufsbildenden Schule gegangen und ein Drittel konnte keine genauen Angaben machen, was sie zum Zeitpunkt der ersten Folgebefragung machen. Zum Zeitpunkt der zweiten Folgebefragung sind es dann völlig verschiedene Stationen (FSJ o.ä., Ausbildung, BvB, Praktikum, gar nichts, BBS). Zum Abschluss, in der letzten Befragungswelle, absolvierte die Hälfte von ihnen eine BvB, die andere Hälfte jobbte entweder, machte ein Freiwilligenjahr (nachdem zuvor BBS abgebrochen wurde) oder ist in eine Einstiegsqualifizierung gewechselt. Letzteres ist natürlich eine Perspektive, die eine Richtung für den weiteren Verlauf des Übergangs vorgeben kann. Hier handelt es sich nur um eine Person. Angesichts des bisher sehr wenig geradlinigen Verlaufs des Übergangs wurde sie trotzdem dieser Gruppe der völlig unklaren Perspektive zugeordnet.

Bei den Realschüler/innen (26,5% der Gesamtgruppe) gibt es eine Untergruppe, die zunächst eine berufsbildende Schule besucht hat und die einen eher geradlinigen Verlauf einzuschlagen schien. Nach der regulären Beendigung von zweijährigen Berufsfachschulen oder Fachoberschule, bzw. dem Abbruch des Beruflichen Gymnasiums haben die Jugendlichen aber keinen Anschluss gefunden. Sie sind jetzt entweder arbeitslos, machen ein Praktikum oder eine BvB.

Abbildung 15: Ein typischer Verlauf von Realschüler/innen mit aktuell unklarer Perspektive

Wir können aufgrund der uns vorliegenden Daten nicht beurteilen, was in diesen Fällen passiert ist, woran es gelegen hat, dass der Übergang nach der berufsbildenden Schule nicht funktioniert hat. Diese Fälle erinnern aber daran, dass auch der zunächst geradlinige Verlauf keine Gewähr dafür ist, dass der Übergang im Anschluss z.B. an Berufliche Gymnasien, Fachoberschulen oder zweijährige Berufsfachschulen gewährleistet ist. Wichtig für die betroffenen Personen ist, dass sie kompetente Beratung bekommen, wie ihr Weg weitergehen kann.

Ein ähnlicher Verlauf ergibt sich in einer anderen vorfindbaren Konstellation, in der Realschüler/innen versuchen das Abitur zu erreichen, nach zwei weiteren Jahren ohne einen höheren Abschluss die Schule verlassen, um eine Ausbildung zu beginnen, diese dann aber nach kurzer Zeit abbrechen und nun arbeitslos sind oder ein Praktikum absolvieren.

Aber auch unter den Realschüler/innen gibt es Jugendliche, die zu jedem Befragungszeitpunkt etwas anderes gemacht haben und jetzt entweder an einer BvB teilnehmen, Praktika machen oder nicht angeben können, was sie gerade tun. Sie sind beispielsweise

- ✔ zunächst noch ein Jahr weiter zur Schule gegangen, haben diese dann abgebrochen und ein Freiwilligenjahr begonnen,
- ✔ zunächst eine einjährige Berufsfachschule absolviert und dann im Anschluss eine BvB erhalten,
- ✔ zunächst in eine private Berufsfachschule gegangen, um diese nach einem Jahr zu beenden, haben dann ein Freiwilligenjahr gemacht, um jetzt wieder ein Praktikum zu absolvieren.

18,5 % aller Jugendlichen aus unserer letzten Erhebungswelle gehören dieser Gruppe an, bei denen der weitere Verlauf des Übergangs in Ausbildung oder Arbeit bis zum jetzigen Zeitpunkt völlig unklar bleibt. Hochgerechnet auf die Ausgangspopulation sind dies etwa 120 Schüler/innen eines Schuljahrganges (bezogen auf Förder-, Haupt- und Realschüler/innen). Insbesondere für sie muss auch während des Übergangs eine gute individuelle Begleitung sichergestellt werden.

Neben den beschriebenen Gruppen von Jugendlichen, die noch weiter zur allgemeinbildenden Schule gehen, die eine berufsbildende Schule besuchen, eine betriebliche Ausbildung absolvieren oder bei denen der weitere Verlauf noch gänzlich unklar ist, verbleibt ein kleiner Rest von Schüler/innen von knapp 3%, die keiner dieser Gruppen zugeordnet werden können. Dabei handelt es sich um (einzelne) Jugendliche, die

- ✔ nach der Förderschule in eine Werkstatt für Behinderte gewechselt sind,
- ✔ nach dem Besuch der Fachoberschule schon ein Studium begonnen haben,
- ✔ nach dem Besuch der Fachoberschule noch ein Freiwilligenjahr in derselben Fachrichtung absolvieren,
- ✔ die sich freiwillig für die Bundeswehr entschieden haben oder
- ✔ die sich derzeit in Elternzeit befinden.

4. Einschätzung beruflicher Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit

Nach der Darstellung, in welcher Ausbildungssituation sich die Befragten aktuell befinden, soll im folgenden Kapitel darauf eingegangen werden, wie zufrieden die befragten Jugendlichen mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten und ihrem Leben allgemein sind. Tabelle 17 verdeutlicht, dass sich die Jugendlichen Jahr für Jahr zufriedender mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten zeigen. Während bei der ersten Folgebefragung noch 71,8% vollkommen oder eher mit ihren Zukunftsaussichten zufrieden waren, so stieg dieser Wert bei der zweiten Folgebefragung auf 78,8% an und liegt derzeit bei 84,1%. Dabei hat sich zuletzt insbesondere der Anteil derer, die „vollkommen zufrieden“ sind von 27,2% in der zweiten auf 34,1% in der dritten Folgebefragung erhöht. Außerdem fällt auf, dass die Zahl derer, die ihre beruflichen Zukunftsaussichten nicht einschätzen können, im Zeitverlauf deutlich gesunken ist: von 14,1% in der ersten Folgeerhebung auf 8,2% in der zweiten und 3,8% in der dritten Folgebefragung. Besonders stark ist dieser Rückgang bei den Mädchen von 16,9% (FB1) über 8,4% (FB2) auf 1,2% (FB3) (vgl. Tabelle 20 im Anhang). Mit zunehmendem Fortschreiten im Übergangsprozess gewinnen die Jugendlichen also offenbar deutlich mehr Sicherheit und Zufriedenheit mit Blick auf ihre beruflichen Perspektiven.

Bei der Zufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ ist der Trend nicht ganz so deutlich. Zwar zeigt sich auch hier eine stetige Verbesserung über die drei Folgebefragungen, wenn man die beiden Zufriedenheitsniveaus „vollkommen zufrieden“ und „eher zufrieden“ zusammen betrachtet. Zwischen der zweiten und der dritten Folgebefragung ist jedoch der Anteil derer, die „vollkommen zufrieden“ sind, von 54,3% auf 46,7% gesunken.

Tabelle 17: Berufliche Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit im Zeitverlauf (Spaltenprozente)

Wie zufrieden bist du mit deinen beruflichen Zukunftsaussichten? (FB 1,2,3)			
	FB1	FB2	FB3
vollkommen zufrieden	26,4	27,2	34,1
eher zufrieden	45,4	51,6	50,0
eher nicht zufrieden	10,4	9,8	11,5
überhaupt nicht zufrieden	3,7	3,3	0,5
kann ich nicht einschätzen	14,1	8,2	3,8
Wie zufrieden bist du im Moment mit deinem Leben insgesamt? (FB 1,2,3)			
vollkommen zufrieden	40,5	54,3	46,7
eher zufrieden	44,2	33,2	45,6
eher nicht zurfrieden	12,3	9,8	5,5
überhaupt nicht zufrieden	3,1	2,7	2,2

4.1 Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit differenziert nach Geschlecht und Migrationshintergrund

Differenziert nach Geschlecht (vgl. Tabelle 20 im Anhang) zeigen sich bei der Zufriedenheit mit dem „Leben insgesamt“ Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen insofern, als zwar sowohl Jungen als auch Mädchen insgesamt eine hohe Zufriedenheit mit ihrem Leben aufweisen (93,7% der Jungen und 90,7% der Mädchen sind vollkommen oder eher mit ihrem Leben zufrieden), Jungen dieser Aussage aber vorbehaltloser zustimmen können als Mädchen: So sind 55,2% der Jungen, aber nur 37,2% der Mädchen vollkommen zufrieden. Diese stets etwas höhere Zufriedenheit bei den Jungen und der höhere Anteil an vollkommen Zufriedenen unter den Jungen zieht sich durch alle drei Folgebefragungen hindurch.

Mit Blick auf Differenzen entlang der Dimension Migrationshintergrund (vgl. Tabelle 18) zeigt sich, dass sich die Zufriedenheit mit den beruflichen Zukunftsaussichten zur dritten Folgebefragung angeglichen hat, wenn man die beiden Zustimmungsniveaus „vollkommen“ und „eher zufrieden“ zusammenfasst. So waren 92,8% mit und 91,9% ohne Migrationshintergrund „vollkommen“ oder „eher zufrieden“ mit ihren beruflichen Aussichten. In der zweiten Folgebefragung waren die Jugendlichen mit, in der ersten diejenigen ohne Migrationshintergrund zufriedener. Diese Trends gelten auch bei der Betrachtung der Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt. Die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund hatten aber stets den höheren Anteil unter den „vollkommen“ Zufriedenen mit Blick auf die beruflichen Zukunftsaussichten.

Tabelle 18: Berufliche Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit im Zeitverlauf differenziert nach Migrationshintergrund (Spaltenprozente)

Wie zufrieden bist du mit deinen beruflichen Zukunftsaussichten? (FB 1,2,3) Prozent						
	FB1		FB2		FB3	
Migrationshintergrund	mit	ohne	mit	ohne	mit	ohne
vollkommen zufrieden	25,0	27,4	20,8	28,7	29,3	36,3
eher zufrieden	40,4	45,1	66,7	46,3	55,2	47,6
eher nicht zufrieden	11,5	11,5	4,2	11,1	12,1	11,3
überhaupt nicht zufrieden	3,8	2,7	2,1	4,6	1,7	0,0
kann ich nicht einschätzen	19,2	13,3	6,3	9,3	1,7	4,8
Wie zufrieden bist du im Moment mit deinem Leben insgesamt? (FB 1,2,3)						
vollkommen zufrieden	40,4	44,2	60,4	53,7	41,1	49,2
eher zufrieden	44,2	43,4	33,3	30,6	51,7	42,7
eher nicht zufrieden	9,6	10,6	4,2	12,0	3,4	6,5
überhaupt nicht zufrieden	5,8	1,8	2,1	3,7	3,4	1,6

Betrachtet man Geschlecht und Migrationshintergrund zusammen (vgl. Tabelle 20 im Anhang), so zeigt sich, dass der Anstieg des Anteils der „vollkommen“ Zufriedenen mit den Berufsaussichten unter den Mädchen auf die Mädchen ohne Migrationshintergrund zurückgeht. Bei den Mädchen mit Migrationshintergrund bleibt der Anteil der „vollkommen“ Zufriedenen über alle drei Folgebefragungen relativ konstant, während der Anteil der „vollkommen“ Zufriedenen unter den Mädchen ohne Migrationshintergrund im Zeitverlauf etwas ansteigt. Bei den Jungen mit Migrationshintergrund hat der Anteil der mit den beruflichen Aussichten und dem Leben insgesamt „vollkommen“ oder „eher“ Zufriedenen entgegen dem allgemeinen Trend zwischen der zweiten und der dritten Folgebefragung wieder etwas abgenommen.

4.2 Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit differenziert nach (Aus-)Bildungsstation

Nach aktuellen Bildungsstationen differenziert, bestätigt sich der Trend der zweiten Folgebefragung, wonach die Jugendlichen, die sich in betrieblicher Ausbildung befinden, am zufriedensten mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten (92,7% vollkommen oder eher zufrieden) und mit ihrem Leben insgesamt (94,6% vollkommen oder eher zufrieden) sind. Sie weisen auch mit Abstand den größten Anteil derer auf, die mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten (50,9%) und ihrem Leben insgesamt (58,2%) „vollkommen“ zufrieden sind. Ebenfalls insgesamt hohe, aber im Vergleich mit den Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung niedrigere Zufriedenheitswerte finden sich bei den Jugendlichen an berufsbildenden und an weiterführenden Schulen – jeweils auf relativ ähnlichem Niveau.

Tabelle 19: Berufliche Zukunftsaussichten und Lebenszufriedenheit differenziert nach wichtigsten aktuellen Bildungsstationen (Spaltenprozente)

Wie zufrieden bist du mit deinen beruflichen Zukunftsaussichten?			
	Weiter zur Schule	Ausbildung	Berufsschule
vollkommen zufrieden	26,1	50,9	25,4
eher zufrieden	56,5	41,8	59,3
eher nicht zufrieden	8,7	3,6	11,9
überhaupt nicht zufrieden	0,0	0,0	0,0
kann ich nicht einschätzen	8,7	3,6	3,4
Wie zufrieden bist du im Moment mit deinem Leben insgesamt? (FB 1,2,3)			
vollkommen zufrieden	30,4	58,2	35,6
eher zufrieden	60,9	36,4	55,9
eher nicht zufrieden	4,3	5,5	5,1
überhaupt nicht zufrieden	4,3	0,0	3,4

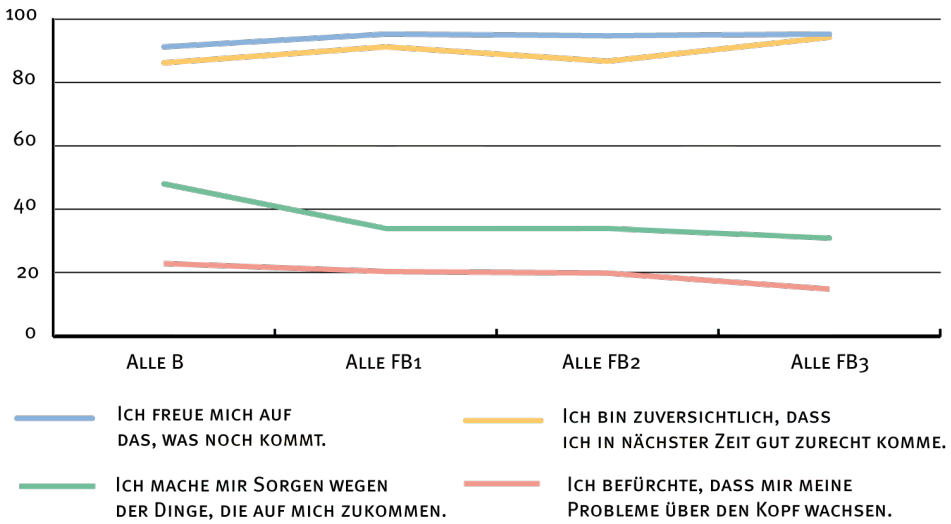
4.3 Zukunftssicht allgemein im Zeitverlauf

In allen Befragungswellen haben wir den Jugendlichen ein Set an Aussagen zur Zukunftssicht vorgelegt. Vier Aussagen sind hierin enthalten, zu denen die Jugendlichen angeben sollten, in welchem Maß sie diesen zustimmen:

- ✔ Ich freue mich auf das, was noch kommt.
- ✔ Ich bin zuversichtlich, dass ich in nächster Zeit gut zurecht komme.
- ✔ Ich befürchte, dass mir meine Probleme über den Kopf wachsen.
- ✔ Ich mache mir Sorgen wegen der Dinge, die auf mich zukommen.

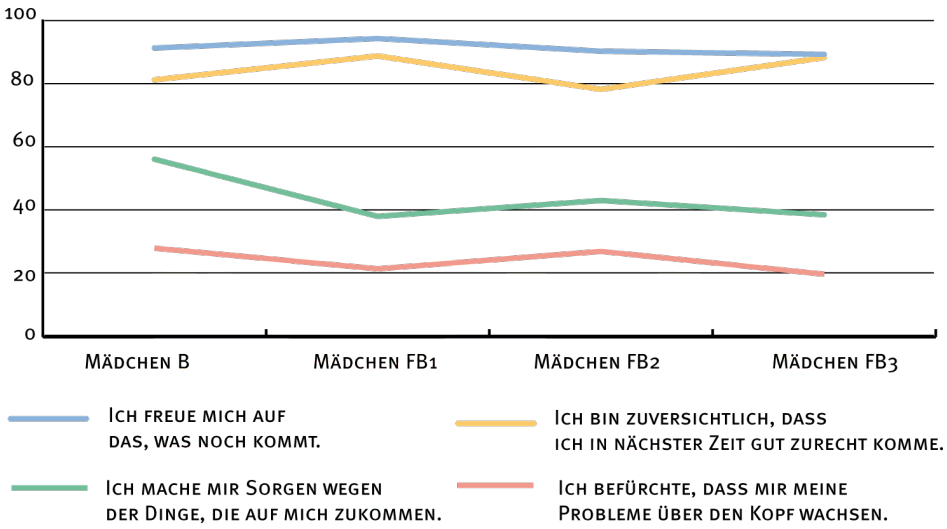
In den folgenden Grafiken kann der Zeitverlauf der Zustimmung zu diesen Aussagen nachverfolgt werden. Ausgewiesen ist immer der prozentuale Anteil derjenigen, die den Aussagen völlig oder eher zustimmen, B steht für die Zustimmung bei der Basiserhebung, FB 1, 2 und 3 für die Folgeerhebungen.

Abbildung 16: Zukunftssicht im Zeitverlauf aller Jugendlicher



Es wird deutlich, dass die positive Zukunftssicht sich – wenn man alle Jugendlichen zusammen betrachtet – zum Ende der Untersuchung noch einmal verstärkt hat. Sie war schon durchgehend hoch, hatte aber bei der zweiten Folgebefragung einen Knick bekommen, der nun mindestens korrigiert wird. Die Zustimmung zu den beiden positiven Items beträgt zu allen Messzeitpunkten um die 90%. Dies ist auch bei der letzten Befragung der Fall. In der Grafik wird aber ebenfalls deutlich, dass die Anzahl der Jugendlichen, die sich Sorgen hinsichtlich ihrer Zukunft machen, geringer wird, sich aber trotzdem auf ca. ein Drittel beläuft. Die Anzahl derjenigen, die sich Sorgen machen, dass ihnen die Probleme über den Kopf wachsen, sinkt jedoch noch einmal deutlich auf unter 15%.

Abbildung 17: Zukunftssicht im Zeitverlauf: Mädchen

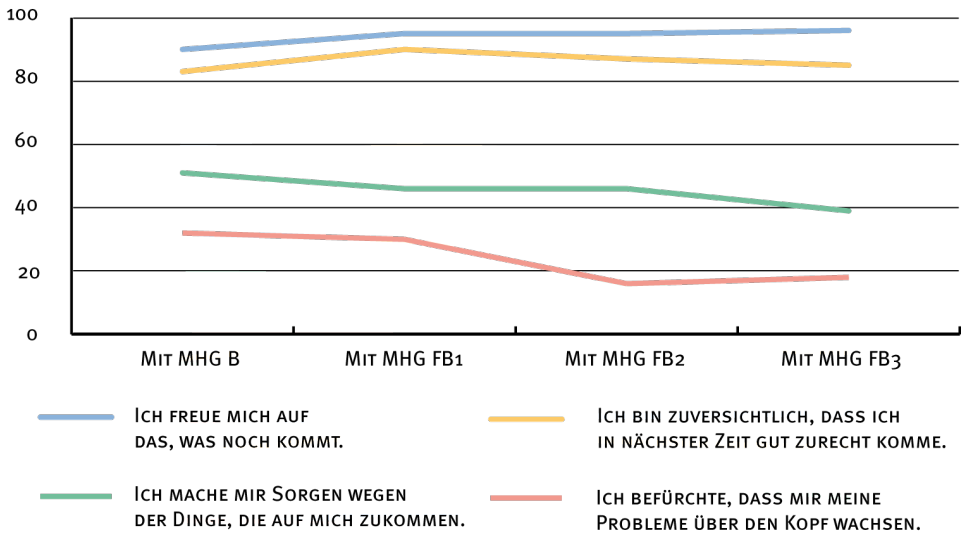


Werden nur die Mädchen betrachtet, ändert sich der Verlauf. Er wird noch deutlich wechselhafter. Die Mädchen zeigten sich bei der zweiten Folgebefragung insgesamt pessimistischer, die Zahl derjenigen, die zuversichtlich waren, in nächster Zeit gut zurecht zu kommen, war deutlich gesunken, von knapp 90 auf knapp 80%. Dieser Trend ist nun wieder umgekehrt worden. Die Zuversicht auch der Mädchen steigt wieder deutlich an, erreicht aber noch nicht den Durchschnitt, tendenziell sind die Mädchen also nach wie vor weniger optimistisch, nun aber wieder auf höherem Niveau.

Spiegelbildlich war die Kurve derjenigen Mädchen, die sich Sorgen machen wegen der Dinge, die auf sie zu kommen, bei der zweiten Folgebefragung deutlich angestiegen und erreicht einen Wert über 40%. Gleiches galt auf etwas niedrigerem Niveau für die Zustimmung zur Aussage, dass sie befürchten, die Probleme könnten ihnen über den Kopf wachsen. Aber auch hier ist ein deutlicher Trend hin zu dem Niveau von der ersten Folgebefragung zu erkennen. Die Zustimmung zu den negativen Items geht zurück, ist aber auch hier höher als bei den Jungen.

In der folgenden Grafik sind dieselben Verläufe für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund dargestellt.

Abbildung 18: Zukunftssicht im Zeitverlauf: Jugendliche mit Migrationshintergrund



Hier sind die Veränderungen zwischen der zweiten und dritten Folgebefragung weniger stark ausgeprägt, allerdings gibt es zwei gegenüber der Gesamtgruppe gegenläufige Trends. Die Zuversicht, in nächster Zeit gut zurecht zu kommen, geht leicht zurück und die Sorge, dass Probleme über den Kopf wachsen könnten, steigt leicht an. Die Unsicherheiten oder Sorgen sind aber keiner aktuellen Ausbildungssituation zuzuordnen, sie ziehen sich quer durch alle Gruppen.

Insgesamt kann ein Verlauf beobachtet werden, der deutlich macht, dass bei allen Befragten die höchste Unsicherheit am Ende des Schuljahres 2008/2009 bestand. Der Wechsel im Anschluss hat zu größerer Zuversicht geführt, aber die danach anstehenden weiteren Entscheidungen wieder zu mehr Unsicherheiten. Inzwischen scheinen mehr Jugendliche für sich abschätzen zu können, wie sie den Herausforderungen der Übergangssituation begegnen können.

5. Geschlecht und Migrationshintergrund als Platzanweiser im Übergangsprozess

Auch für Göttingen bestätigen sich die Befunde der aktuellen Bildungsforschung (vgl. z.B. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010) mit Blick auf zwei Aspekte: Geschlecht und Migrationshintergrund sind entscheidende Faktoren im Übergangsprozess.

5.1 Geschlecht

Die Ergebnisse der vorliegenden Längsschnittuntersuchung unterstreichen einmal mehr die Befunde der Bildungsforschung zu den Ungleichheiten zwischen Mädchen und Jungen im Übergangsprozess. So zeichnete sich bereits in der Basiserhebung ab, dass die Bildungswege von Mädchen und Jungen deutlich variieren, da sich Mädchen häufiger auf weiteren Schulbesuch und höhere Abschlüsse orientierten als Jungen und die Berufswünsche sich jeweils deutlich im Rahmen traditioneller Frauen- und Männerberufe bewegten. Bei der ersten Folgeerhebung setzte sich dieser Trend fort: Mädchen konnten die höheren Abschlüsse aufweisen, blickten aber trotzdem pessimistischer und unsicherer in ihre Zukunft. Bis zur zweiten Folgeerhebung hatten dann zwar mehr Jungen als Mädchen ihre Abschlüsse verbessert, Mädchen erreichten aber insgesamt dennoch häufiger höhere Abschlüsse als Jungen. Auch in der aktuellen Erhebung bestätigen sich diese Trends (vgl. Abschnitt 3.2): Mädchen sind weiterhin häufiger auf allgemeinbildenden Schulen und in berufsbildenden Schulen anzutreffen, während Jungen deutlich häufiger eine Ausbildung in einem Betrieb machen als Mädchen. Der hohe Anteil von Mädchen in den berufsbildenden Schulen hängt auch mit den unterschiedlichen Berufswahlpräferenzen zusammen: Die stärker von Mädchen favorisierten Berufsrichtungen im sozialpädagogischen Bereich sind häufig Teil der schulischen Ausbildungen an den Berufsbildenden Schulen und werden seltener im dualen System angeboten.[8]

Die Hartnäckigkeit der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern im Übergangsprozess wird auch regelmäßig für den bundesweiten Kontext konstatiert, etwa im letzten Bildungsbericht von 2010: „An den geschlechtsspezifischen Verteilungsrelationen hat sich auch im jüngsten Betrachtungszeitraum gegenüber 2000 nichts verändert. Männliche Jugendliche dominieren nach wie vor im dualen System (58% in 2008), junge Frauen im Berufsschulsystem (72%). Die weiterhin größeren Übergangsschwierigkeiten der jungen Männer drücken sich darin aus, dass ihr Anteil am Übergangssystem auch 2008 noch deutlich höher ist als der von jungen Frauen (56% zu 44%)“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 99). Mit der Orientierung auf traditionelle Frauen- bzw. Männerberufe reproduzieren die Jugendlichen die Segregation des Beschäftigungssystems, die so schon im Berufsbildungssystem stattfindet. Hier gilt es daher anzusetzen: „Da viele der geschlechtsbezogenen Ungleichheiten im Beschäftigungssystem auf diese Segregation in männlich oder weiblich dominierte Berufe zurückzuführen sind, stellt der Übergang in den Beruf auch in gleichstellungsorientierter Hinsicht eine zentrale Weichenstellung dar“ (Pimminger 2005, S. 18).

Die Befunde bezüglich des niedrigeren Abschlussniveaus von Jungen und ihrer überproportionalen Präsenz im Übergangssystem führen u.a. dazu, dass inzwischen vermehrt die Jungen in den Blick genommen und Ansätze erprobt werden, damit sie in den schulischen Leistungen mit den Mädchen gleichziehen. Gleichwohl muss ein zentraler Fokus auf den Mädchen bleiben: Denn sie schaffen es „aufgrund der geschlechtsbezogenen Unterschiede in der Berufsausbildung insgesamt nicht, einen Vorteil aus ihren höheren Bildungsabschlüssen zu ziehen und ihre Stellung im Beschäftigungssystem (etwa hinsichtlich Beschäftigungsausmaß, Einkommen und Führungspositionen) wesentlich zu verbessern“ (Pimminger 2010, S. 5). Die Verteilung der Ausbildungsberufe nach traditionellen Vorstellungen sollte dabei nicht nur als Folge individueller Entscheidungen gewertet werden. Stattdessen muss der Übergang aus der Schule in den Beruf in seiner ganzen Komplexität

8 Zu den Berufsspektren vgl. Tabelle 9 und 14.

betrachtet werden, da er von einer ganzen Reihe von Einflussfaktoren mitbestimmt wird: „In diesem Prozess verschränken sich individuelle Orientierungen mit den tatsächlichen Realisierungschancen, die ein geschlechtsgeteilter Arbeits- und Ausbildungsmarkt bietet.“ (Pimminger 2010, S. 19)

Die Übereinstimmung der lokalen und bundesweiten Befunde zu diesem Thema sollte jedoch nicht zu der Einschätzung führen, dass lokale Bemühungen in dieser Sache aussichtslos sind, weil die Ursachen so komplex sind, dass sie auf lokaler Ebene nicht angegangen werden könnten. Stattdessen gibt es eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten für die verschiedensten Akteure vor Ort. Dazu gehört z.B. die konsequente Fortbildung von Lehrer/innen an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen zum Thema Gender und Berufsorientierung, damit sie bei ihrer Unterstützung der Jugendlichen eine reflektierte Perspektive auf das Thema einnehmen können. Gerade in die begrüßenswerten Bemühungen, durch individuelles Coaching Erfolge bei der Begleitung im Übergangsprozess zu erzielen, sollte das Thema konsequent einbezogen werden. Dabei geht es nicht nur um die Erweiterung des Berufswahlspektrums, sondern auch um den Aufbau von Sicherheit und Selbstbewusstsein bei der nichttraditionellen Berufswahl, da diese sowohl für Mädchen als auch für Jungen u.a. mit der Angst vor dem Status als „Exot/in“ und vor Abwertung verbunden ist (vgl. Pimminger 2010, S. 19). Nicht nur wenn es um das Thema Berufswahl geht, sollten die Jugendlichen in verschiedenen Unterrichtsfächern Gelegenheit erhalten, sich mit geschlechterpolitischen Fragen auseinanderzusetzen, auch wenn gerade junge Frauen häufig zunächst kein Interesse an der Thematik zeigen.

Ein weiterer zentraler Ansatzpunkt sind die Eltern und Familien der Jugendlichen. Diese haben sich als wichtigste Ratgeber im Berufsfindungsprozess erwiesen. Es ist davon auszugehen, dass auch hier eher eine „milieukonforme Berufswahl“ (ebd., S. 19) reproduziert wird. Das hier angesprochene Thema sollte daher auch in die Elternarbeit in diesem Bereich einbezogen werden.

Schließlich sollten Unternehmen auch auf lokaler Ebene stärker dafür sensibilisiert werden, Mädchen und Jungen die Wege in jeweils nichttraditionelle Bereiche zu eröffnen. Letztlich sollte dennoch nicht aus dem Blick geraten, dass das Problem eigentlich weniger im Berufswahlverhalten von Mädchen und Jungen liegt, sondern in erster Linie in der ungleichen Bewertung von sogenannten Frauen- und Männerberufen, die sich in entsprechend ungleicher Bezahlung und ungleichen Entwicklungsmöglichkeiten niederschlägt.

5.2 Migrationshintergrund

In allen drei vorangegangenen Übergangsberichten haben wir Unterschiede zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund (also Jugendliche, die selbst im Ausland geboren sind, oder von denen ein oder beide Elternteile im Ausland geboren sind) und Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte festgestellt.

In der Basiserhebung haben wir aufgezeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in allen Schulformen außer in Deutsch die besseren Noten haben als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Allerdings waren sie überproportional häufiger an Förder- und Hauptschulen anzutreffen und betrachteten BVJ/BGJ häufiger als andere als ihren Plan, was sie nach dem Ende des Schuljahres 2008/2009 machen wollten. Sofern sie sich in Richtung einer betrieblichen Ausbildung orientierten, hatten ihre Bewerbungen seltener Erfolg.

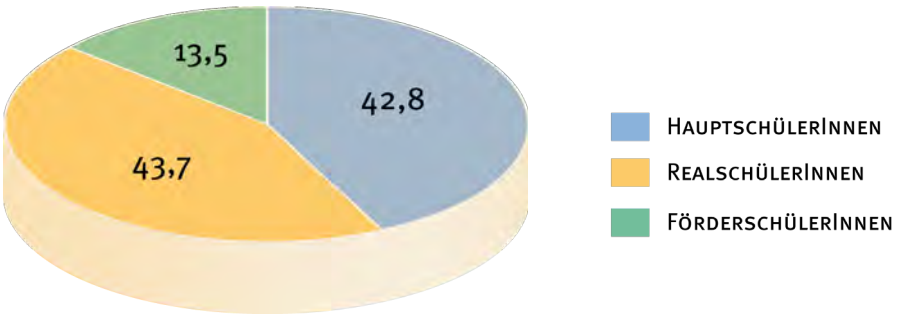
Ihre überproportionale Präsenz an Förder- und Hauptschulen in der Basiserhebung korrespondierte mit einem höheren Anteil an Hauptschulabschlüssen in der ersten Folgeerhebung. Zudem zeigte sich, dass bei den Schüler/innen mit Migrationshintergrund vor allem schlechte Noten in Deutsch zu einem niedrigeren Schulabschlussniveau führen.

In allen drei Folgebefragungen waren die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zudem deutlich häufiger weiter in allgemeinbildenden Schulen anzutreffen und deutlich seltener in betrieblicher Ausbildung als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Überdies blickten die Jugendlichen mit Migrationshintergrund während allen drei Folgebefragungen pessimistischer in ihre berufliche Zukunft: Sie zeigten sich seltener als andere „vollkommen zufrieden“ mit ihren beruflichen Zukunftsaussichten.

Im Bericht zur zweiten Folgebefragung haben wir angekündigt, uns zum Abschluss dieser Gruppe von Jugendlichen noch einmal ausführlicher zu widmen, um zu verdeutlichen, wer – oder besser – welche Verläufe sich hinter dieser heterogenen Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund verbergen.

Während der Basiserhebung waren 42,8% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund Hauptschüler/innen, 44,1% Realschüler/innen und 13,5% Förderschüler/innen. In der letzten Erhebung haben wir eine sehr vergleichbare Konstellation, außer dass, wie in der Gesamtpopulation, der Anteil der Förderschüler/innen etwas (auf 10,2%) gesunken, der Anteil der Hauptschüler/innen dafür etwas gestiegen ist.

Abbildung 19: Jugendliche mit Migrationshintergrund nach Schulformen bei der Basiserhebung



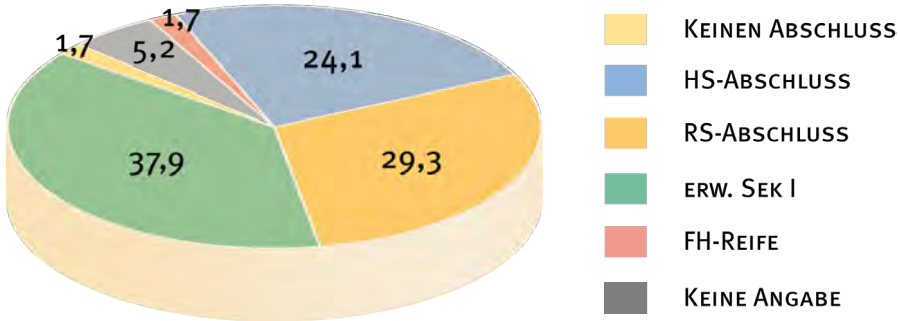
Fragt man nun zunächst danach, welche Schulabschlüsse die Jugendlichen erreicht haben, zeigt sich, dass die Hälfte der Förderschüler/innen einen Hauptschulabschluss erreicht hat. Einzelne haben aber auch einen Realschulabschluss bzw. einen erweiterten Sek. I-Abschluss erreicht. Genauso sind es Einzelfälle, in denen kein Schulabschluss erreicht wurde. Insbesondere bei den Schüler/innen, die es im Nachhinein geschafft haben, einen Realschulabschluss oder einen erweiterten Sek. I - Abschluss zu erreichen, muss gefragt werden, warum diese in Förderschulen beschult worden sind.

Von den Hauptschüler/innen mit Migrationshintergrund erreichen bis zum Zeitpunkt der letzten Befragung ca. 40% einen Hauptschulabschluss, knapp 26% einen Realschul-, 22% einen erweiterten Sek.-I-Abschluss und knapp 4% haben inzwischen sogar die Fachhochschulreife erlangt. Von gut 7% liegen keine Angaben vor.

Bei den Realschüler/innen mit Migrationshintergrund haben zum Zeitpunkt der letzten Befragungswelle 60% einen erweiterten Sek. I-Abschluss erreicht, 36% einen einfachen Realschulabschluss. Bei 4% liegen keine Angaben vor.

Werden alle Schüler/innen zusammen betrachtet, ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 20: Erreichte Abschlüsse der Schüler/innen mit Migrationshintergrund zum Zeitpunkt der letzten Befragungswelle



Damit haben knapp 40% mindestens einen erweiterten Sek. I-Abschluss erreicht. Dies ist deshalb besonders bemerkenswert, weil es in etwa dem Durchschnitt aller Schüler/innen entspricht, die Jugendlichen mit Migrationshintergrund aber bei der Ausgangsbefragung bei den Förder- und Hauptschüler/innen deutlich überrepräsentiert waren.

An welchen Stationen befinden sich die Jugendlichen mit Migrationshintergrund jetzt? Im Bericht zur zweiten Folgebefragung (vgl. Forreiter/Pagels 2011) haben wir von einer Zweiteilung gesprochen, nach Betrachtung der Daten aus der letzten Befragungswelle lassen sich aber drei starke Trends identifizieren, die wir im Folgenden näher ausführen:

- ✔ Eine Gruppe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die nach möglichst hohen Schulabschlüssen, nach Möglichkeit nach der (Fach-)Hochschulreife strebt,
- ✔ eine Gruppe, die sich in schulischer oder betrieblicher Ausbildung befindet und
- ✔ eine Gruppe, die denjenigen Jugendlichen zuzurechnen ist, bei denen noch keine klare Perspektive zu erkennen ist.

Möglichst hohe Schulabschlüsse

Diese erste Gruppe macht in etwa ein Drittel der Jugendlichen aus. Es sind zum allergrößten Teil Realschüler/innen, aber in kleineren Teilen auch Hauptschüler/innen und in Einzelfällen auch Förderschüler/innen. Bis auf Einzelfälle, die noch versuchen, den erweiterten Sek.-I-Abschluss zu erreichen, streben diese Schüler/innen alle die (Fach-)Hochschulreife an. Es gibt im Prinzip zwei typische Verläufe. Entweder wird der höhere Schulabschluss auf allgemeinbildenden Schulen angestrebt. Hierbei können wir nicht feststellen, ob dies auf einem der Gymnasien oder auf den Göttinger Gesamtschulen erfolgt.

Abbildung 21: Typischer Verlauf von Schüler/innen mit Migrationshintergrund mit dem Ziel eines möglichst hohen Bildungsabschlusses

Der parallele Verlauf erfolgt auf der berufsbildenden Schule durch den Besuch von Beruflichen Gymnasien oder zunächst Fachoberschulen mit einem späteren Wechsel auf das berufliche Gymnasium. Deutlich wird, dass diesen Verlauf verstärkt die Jugendlichen mit guten Deutsch-Noten verfolgen.

Ausbildung

Weiter oben bei der Beschreibung der aktuellen Stationen aller befragten Jugendlichen (vgl. 3.2 und 3.4) wurde schon darauf hingewiesen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der betrieblichen Ausbildung unterrepräsentiert sind. Trotzdem gibt es einen relevanten Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die entweder in einem Betrieb oder Unternehmen oder der Verwaltung ein duale Ausbildung machen (ca. 19%) oder an den berufsbildenden Schulen eine zweijährigen Berufsfachschule absolvieren oder eine schulische Ausbildung an einer privaten Berufsfachschule (ca. 12%). Für diese Gruppe gibt es im Prinzip keine typischen Verläufe, sie kommen aus allen Schulformen (auch Förderschule), auch gibt es keine typischen Stationen, die sie z.B. vor Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung durchlaufen. Tendenziell haben die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund allerdings häufiger Unterstützung von ihren Eltern erhalten, während Jugendliche mit Migrationshintergrund eher die Agentur für Arbeit oder Lehrer/

innen nennen. Hier sind die Fallzahlen aber zu klein, um dies prozentual zu benennen. Interessant zu beobachten ist aber, dass der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit schlechteren Deutsch-Noten bei dieser Gruppe der Auszubildenden höher ist.

Unklar, welche Perspektive besteht

Die dritte Gruppe ist die, bei denen bislang keine Perspektive erkennbar ist, wie oben in Kapitel 3 beschrieben. In dieser Gruppe sind die Jugendlichen mit Migrationshintergrund überrepräsentiert (s.o.). Hier findet sich das ganze Spektrum der oben beschriebenen Verläufe, d.h. sowohl die komplett unsteten Verläufe, bei denen die Jugendlichen zu jedem Befragungszeitpunkt eine andere, nicht zwangsläufig auf die vorangegangene aufbauende Station besucht haben und sich nun entweder in einer BvB, einem Praktikum, einem FSJ o.ä. befinden oder aber arbeitslos geworden sind, jobben oder angeben, gar nichts zu machen. Genauso finden sich aber auch die Verläufe, in denen zwei Jahre eine gezielte Perspektive verfolgt wurde, die dann aber (zumindest noch) nicht realisiert werden konnte, so dass die Jugendlichen jetzt mit Arbeitslosigkeit konfrontiert sind.

Die Betrachtung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund macht deutlich, dass es nicht möglich ist, über die Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu sprechen, sondern eine deutliche Heterogenität zu erkennen ist. Dies zeigt sich auch darin, dass sich die aufgezeigten „Trends“ in dieser Gruppe mit denen aller anderen Jugendlichen überschneiden. In der Diskussion über Jugendliche mit Migrationshintergrund steht aber oft nur die letzte Gruppe im Mittelpunkt.

Allerdings werden für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund an verschiedenen Stellen Benachteiligungen und Hürden offenbar, mit denen sich andere Jugendliche nicht konfrontiert sehen. Aus den vorliegenden Daten können wir die Gründe für den geringeren Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den Auszubildenden und den höheren Anteil unter denen in weiterführenden Schulen nicht ableiten. Zunächst könnte man annehmen, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund grundsätzlich stärker auf höhere Schulabschlüsse orientieren als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Die Tatsache, dass sie in der Basiserhebung überproportional häufiger an Förder- und Hauptschulen anzutreffen waren, deutet aber eher darauf hin, dass ein großer Teil von ihnen nun im Übergangssystem im Vergleich mit anderen Jugendlichen einfach die längeren Wege zurücklegen müssen, um vergleichbare Abschlüsse zu erhalten. Das heißt, sie gleichen die Selektivität der Bildungsinstitutionen nun im Übergang zwischen Schule und Beruf mühsam wieder aus.

Für die Entstehung von Ungleichheiten in den Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen wird den verschiedenen Übergängen im Bildungssystem eine herausragende Bedeutung beigemessen: „An den verschiedenen Schnittstellen des Bildungssystems, insbesondere beim Wechsel von der Primar- zur Sekundarstufe sowie beim Übergang von der allgemeinbildenden Schule zur Berufsausbildung, sind wichtige Entscheidungen über den weiteren Bildungsweg zu treffen. Diese hängen von den schulischen Leistungen der Kinder

bzw. Jugendlichen, den Selektionsmechanismen der jeweiligen Bildungsinstitutionen sowie der familiären Bewertung von Bildung ab.“ (Beicht/Granato 2010, S. 2) Mit dem überproportional häufigeren Einmünden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Förder- und Hauptschulen beim Übergang von der Grundschule in eine weiterführende Schule zeigt sich eine in der Bildungsforschung vielfach belegte Benachteiligung auch auf lokaler Ebene in Göttingen. So heißt es im Bildungsbericht aus dem Jahr 2010: „Die weiterhin bestehenden sozialen Disparitäten beim Übergang vom Primar- zum Sekundarbereich I zeigen sich insbesondere darin, dass Kinder mit Migrationshintergrund selbst bei gleichem sozioökonomischen Status bis zu doppelt so häufig an Hauptschulen zu finden sind wie Kinder ohne Migrationshintergrund.“ (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 9) Bereits bei diesem Übergang werden entscheidende Weichen für den weiteren Werdegang gestellt, wie wir auch für die Jugendlichen in Göttingen gezeigt haben – denn die Positionierung im Schulsystem entscheidet über das Abschlussniveau und damit über die beruflichen Zukunftschancen. Es ist schön festzustellen, dass viele von ihnen auf Umwegen diesen Rückstand an Bildungsabschlüssen wieder aufholen, eigentlich ist aber nicht hinzunehmen, dass dies überhaupt notwendig wird.

Auch weist der Befund der Basiserhebung, dass auf eine betriebliche Ausbildung orientierte Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger als andere Absagen erhielten und dass sie schließlich auch faktisch unter den Auszubildenden unterrepräsentiert sind, darauf hin, dass der weitere Schulbesuch für einige eine Alternative aufgrund schlechterer Chancen auf dem Ausbildungsmarkt ist. Dass Diskriminierung bei Bewerbungsverfahren kein Einzelfall ist, hat die Antidiskriminierungsstelle des Bundes in verschiedenen Studien und aus ihrer Beratungserfahrung dokumentiert und testet deshalb in einem Pilotprojekt die Wirkungen anonymisierter Bewerbungsverfahren. In einer Studie der Universität Konstanz wurde aufgezeigt, dass Bewerber auf Praktikumsstellen deutlich schlechtere Chancen hatten, wenn sie in ihren Unterlagen mit einem türkische Namen auftraten (vgl. Kaas/Manger 2010).

Auch hier gilt es daher, auch auf lokaler Ebene Strategien zu erarbeiten, um der Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund etwas entgegen zu setzen. Dabei müssen die strukturellen Rahmenbedingungen und die Einstellungen und Haltungen der Akteure gleichermaßen ins Blickfeld rücken. „Einstellungen waren und sind geprägt von Überzeugungen, welche mangelnden Integrationswillen der Jugendlichen und ihrer Angehörigen zum Ausgangspunkt nehmen, sie an sprachlichen Defiziten festmachen und das Nichterscheinen der Eltern bei Elternabenden oder Sprechstunden als Desinteresse oder ‚Bildungsferne‘ auslegen.“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2006, S. 25) Insbesondere muss die hier beschriebene Heterogenität der Gruppe verdeutlicht werden, womit auch die stigmatisierende und lähmende Defizitorientierung obsolet und die Aufmerksamkeit auf strukturell und institutionell verankerte Benachteiligungen gelenkt wird, um der Problematik gerecht zu werden.

6. Fazit

6.1 Trendlinien und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der ersten Göttinger Längsschnittstudie sind beeindruckend. Es lassen sich mehrere große Trendlinien feststellen:

- ✔ Duale Ausbildungen werden selbst im dritten Jahr nach dem möglichen Ende der Schulzeit auf der allgemeinbildenden Schule nur von einem knappen Drittel der Schüler/innen absolviert.
- ✔ Es lassen sich aber keine Wege identifizieren, die es am wahrscheinlichsten werden lassen, dass Jugendliche frühzeitig in eine betriebliche Ausbildung münden. Es scheint sehr stark von individuellen Vorstellungen, vielleicht auch Kontakten oder von individueller Unterstützung abzuhängen, ob jemand eine solche – früher alltägliche – Form der Ausbildung wählt.
- ✔ Der große Trend bei den Schüler/innen in Göttingen geht zu einer verlängerten Schulzeit. Dabei fungieren die berufsbildenden Schulen mit ihren Angeboten zur Erreichung höherer Abschlüsse für einen Teil der Jugendlichen gewissermaßen als „dritte Gesamtschule“.
- ✔ Damit verschiebt sich der Übergang von der Schule in den Beruf deutlich nach hinten. Es lässt sich für niemanden definitiv sagen, dass der Übergang schon abgeschlossen ist.
- ✔ Für ca. 20% der Schüler/innen ist die Perspektive aber am unklarsten. Bei ihnen ist kein Ziel zu erkennen, sie bewegen sich von einer Station zur nächsten ohne dass eine stringente Abfolge deutlich wird.
- ✔ Wenn von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen wird, darf nicht unzulässig verallgemeinert werden, es handelt sich um eine sehr heterogene Gruppe.
- ✔ Die Geschlechtsspezifik der (Aus)Bildungswege und des Berufswahlverhaltens ist auch in Göttingen ungebrochen.

Diese groben Linien im Übergangsgeschehen führen für uns zu einigen zentralen Schlussfolgerungen.

Schon in Kap. 3.4.2 haben wir darauf hingewiesen, dass die Schlussfolgerung aus einer geringen Zahl von Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung und einer hohen Anzahl von Jugendlichen in schulischer Lernumgebung nicht sein kann, für alle Jugendlichen einen direkten Übergang aus der Schule in betriebliche Ausbildung anzustreben. Denn mit dem Erreichen höherer Abschlüsse erweitert sich das Spektrum der Berufe, die sie ergreifen können und auch die Verdienst- und Entwicklungsmöglichkeiten verbessern sich. Gleichzeitig können die Jugendlichen so besser in der Konkurrenzsituation mit den Abgangsschüler/innen aus der Sekundarstufe II an Göttinger Gymnasien und Gesamtschulen bestehen. Zudem können schulische Ausbildungen den betrieblichen ebenbürtig sein und nicht zuletzt können manche Ausbildungen nur an berufsbildenden Schulen absolviert werden. Die längere Dauer des Übergangsprozesses ist überdies ein allgemein zu beobachtender Trend: „Heutige Jugendliche verbringen deutlich mehr Zeit mit schulischer und beruflicher Bildung als die Generation ihrer Eltern und Großeltern. Dies führte auch zu einer Ausdehnung der Lebensphase Jugend, da sich der Zeitpunkt des Eintritts in das Berufsleben und der damit in der Regel einhergehenden ökonomischen Selbständigkeit nach hinten verschoben hat.“ (Shell Deutschland 2010, S. 70)

Aber: Es gibt zwei Handlungsanforderungen für die Akteure in Göttingen. Zum einen ist ein enormer Rückgang der Schüler/innenzahlen im Gange. Zwischen 2002 und 2011 hat es einen Rückgang von in der Grundschule eingeschulten Kindern von 1.075 auf 894 gegeben. Dies ist ein Rückgang um fast 17%[9]. Auch die Berufsberatung berichtet von zunehmend weniger Ausbildungsbewerber/innen, so dass in den nächsten Jahren davon auszugehen ist, dass die Unternehmen tendenziell eher Schwierigkeiten bekommen werden, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen. Deshalb werden sich diese überlegen müssen, wie sie effektiver um Schüler/innen werben, damit sie bei ihnen eine Ausbildung beginnen. Wenn ein so geringer Anteil von Jugendlichen eine Ausbildung in einem Betrieb beginnt, dann scheint diese Alternative aus Sicht der Schüler/innen nicht besonders attraktiv zu sein. Die Betriebe und Unternehmen werden sich etwas einfallen lassen müssen, hier entgegen zu steuern.

Zum anderen müssen Schüler/innen in die Lage versetzt werden, für sich zu beurteilen, warum sie weiter zur Berufsschule gehen wollen. Es ist auch mit Blick auf ihre Motivation und Perspektiven ungünstig, wenn sie nur deshalb Angebote an der berufsbildenden Schule nutzen, weil sie sich nichts anderes überlegt haben, sich nicht intensiv genug Gedanken gemacht haben, um dann nach zwei Jahren zu der Erkenntnis zu kommen, es wäre besser gewesen, sich gleich nach der Schule um eine Ausbildung zu bemühen.

Gerade das Alter, in dem die Schüler/innen Förder-, Haupt- oder Realschulen beenden, ist ein Alter, in dem Entscheidungen nicht nur rational getroffen werden, in dem die Auseinandersetzung mit beruflichen Vorstellungen teilweise erst am Anfang steht. Trotzdem sollen sie hier bereits grundlegende Entscheidungen treffen. Deshalb steht nicht zu erwarten, dass es jemals gelingen wird, dass alle Jugendlichen einen geradlinigen Übergangsverlauf erreichen werden. Es gehört zum komplexen Berufsfindungsprozess dazu, dass Wege ausprobiert und Entscheidungen auch verworfen, dass Wunschvorstellungen sich in der Realität nicht erfüllen und andere Wege gesucht werden.

Gerade dann brauchen die Jugendlichen aber Unterstützung bei der Reflexion ihrer Situation und möglicher Veränderungsoptionen. In der Fachdiskussion wird dies unter dem Thema „Anschluss- statt Abschlussorientierung“ der Berufsorientierung diskutiert (vgl. z.B. Lumpe 2003), die die Jugendlichen befähigen soll, eigenständig Entscheidungen treffen zu können. Gerade an dieser Schwelle scheint uns Beratung eine wichtige Ressource zu sein, um die eigenständige Reflexion zu stützen. Manche werden diese Unterstützung in der Familie bekommen, dies kann aber zum einen nicht vorausgesetzt werden, zum anderen werden hier wahrscheinlich selten Perspektiven jenseits der im sozialen Umfeld bekannten Pfade aufgezeigt. Das bedeutet, dass zum einen Berufsorientierung nicht nur in den allgemeinbildenden, sondern auch in den berufsbildenden Schulen systematisch verankert werden muss. Denn wie gezeigt, werden die berufsbildenden Schulen von vielen Jugendlichen als verlängerte Regelschulen zur Erreichung höherer Abschlüsse genutzt, und zudem sind die Übergänge nach dem Besuch der berufsbildenden Schulen in der Regel nicht abgeschlossen. Zum anderen heißt dies aber, dass die Jugendlichen individuelle Beratung bekommen müssen, um bewusste Entscheidungen zu treffen. Es gibt nur wenige Schüler/innen der berufsbildenden Schulen, für die der Ablauf von vornherein feststeht.

9 Vgl. http://www.goesis.goettingen.de/pdf/050_25.pdf

Wer ein Berufliches Gymnasium besuchen will, der wird dies drei Jahre tun. Wer eine Ausbildung als Erzieherin machen will, wird zunächst eine zweijährige Berufsfachschule mit Abschluss als Sozialassistentin absolvieren, um dann zwei Jahre schulische Ausbildung zur Erzieherin anzuschließen. Diejenigen, die das erste Ausbildungsjahr in einer einjährigen Berufsfachschule ablegen, treten diese mit klarer Perspektive an. Für diejenigen aber, die ein BVJ absolvieren, für viele, die eine einjährige Berufsfachschule absolvieren, ohne vorher zu wissen, was sie damit danach anfangen wollen, ist die Perspektive unklar. Diejenigen, die zweijährige Berufsfachschulen belegen oder die Fachoberschule besuchen, um in erster Linie einen höheren Schulabschluss zu erreichen, müssen die Entscheidung, was sie im Anschluss damit anfangen, erst noch treffen.

Unsere Daten zeigen, deutlich mehr als die Hälfte der Schüler/innen, bei denen bislang keinerlei Perspektive erkennbar ist, haben irgendwann die berufsbildende Schule besucht und es nicht geschafft, hieraus in Ausbildung zu münden oder ein erkennbares Ziel zu entwickeln. Es handelt sich nicht allein um wenig qualifizierte Jugendliche, sondern genauso um Jugendliche, die nach der Fachoberschule in der Arbeitslosigkeit gelandet sind.

Aus unserer Sicht ist daher eine Verbreiterung des individuellen Coachings, wie es erfolgreich an der berufsbildenden Schule Hann. Münden und an der Kooperativen Gesamtschule in Göttingen durchgeführt wird, ein wichtiger erster Schritt hin zu einer intensiven und nachhaltigen Unterstützung der Jugendlichen im Übergangsprozess. Die Jugendlichen haben so die Möglichkeit, sich über ihre Ziele bewusst zu werden und ihre nächsten Schritte bewusst zu planen. Dass sich quasi „nebenbei“ noch das Klassenklima verbessert, weil sich Schüler/innen und Lehrer/innen besser kennenlernen und die Lernmotivation der Jugendlichen steigt, kann im Interesse der Verbesserung der allgemeinen Lernbedingungen nur begrüßt werden. Angesichts der hier beschriebenen Herausforderungen, die sich mit Blick auf Geschlecht und Migrationshintergrund der Jugendlichen, aber auch hinsichtlich anderer Differenzlinien[10] stellen, sollte pädagogisches Personal im Allgemeinen und sollten insbesondere die Lehrer/innen, die Aufgaben als Coachs übernehmen, in Hinblick auf eine diversitätsbewusste Pädagogik und Beratung geschult werden. Dies würde insbesondere beinhalten, zum einen die Kenntnisse über Benachteiligungen im Übergangsprozess entlang verschiedener Differenzlinien zu erweitern und zum anderen sich eigene Prägungen und Haltungen bewusst zu machen, um sensibel mit den verschiedensten Hintergründen der Jugendlichen umgehen zu können.

Neben dem Coaching durch Lehrkräfte sollte aber vor allem auch ein Konzept für eine institutionen- und schwellenübergreifende Begleitung entwickelt werden. Dies ist eine noch größere, aber nichts desto trotz wichtige Herausforderung.

6.2 Aktivitäten des Regionalen Übergangsmanagements Göttingen

Das Regionale Übergangsmanagement Göttingen nähert sich als gefördertes Projekt dem Ende, was aber nicht gleichbedeutend mit dem Ende der Aktivitäten ist. Die Längsschnittstudie wurde parallel zu den verschiedensten Aktivitäten des Projektes durchgeführt, mit denen versucht wurde, u.a. für Aspekte, die hier in der Studie angesprochen werden, Verbesserungen zu erzielen, aber auch in anderen Feldern Veränderungen im Übergangssystem in Göttingen anzuregen.

An einer Modellschule – der kooperativen Gesamtschule (Geschwister-Scholl-Gesamtschule) – wurden diverse Ansätze einer verstärkten Berufsorientierung in allgemeinbildenden Schulen erprobt und verankert. Grundprinzipien dieser Arbeit waren und sind die individuelle Stärkung der Schüler/innen auf der Basis ihrer Stärken sowie eine Berufsorientierung, die ab Klasse 7 beginnt, bei der alle Schulfächer einbezogen werden und deren Prozesse dokumentiert werden. Die Berufsorientierung sollte die Ressourcen der Schule nutzen und die Lebenswelten der Jugendlichen bestmöglich einbeziehen, Praxisanteile sollten erhöht, Eltern verstärkt einbezogen und die Kooperation mit der Wirtschaft intensi-

10 Von Bedeutung ist z.B. – wie vielfach in der Bildungsforschung belegt – sozioökonomische Herkunft, die wir in diesem Rahmen aber nicht erhoben haben.

viert werden. Dies ist sehr erfolgreich praktiziert worden und die Erfahrungen können auch von anderen Schulen genutzt werden. In verschiedenen Arbeitskreisen z.B. zu Mädchen- und Elternarbeit wurden schulübergreifend Probleme diskutiert und Lösungen erarbeitet. U.a. ist ein Elternkompass entstanden, der die Eltern mit Informationen versorgen soll, um ihre Kinder bei der Berufsorientierung unterstützen zu können[11].

Am 8.3.2012 wird eine Kooperationsvereinbarung aller Akteure, die an der Gestaltung des Übergangsmanagements beteiligt sind, unterschrieben worden sein.[12] Hierin verpflichten sich alle Unterzeichnenden, kooperativ Lösungen für die Probleme im Übergang Schule – Beruf zu suchen und diese gemeinsam umzusetzen. Diese Kooperationsvereinbarung ist ein Resultat der Bemühungen zur Verbesserung der Schnittstellen im Übergang Schule-Beruf. Erste Projekte, die noch von dem geförderten Projekt „Regionales Übergangsmanagement“ angegangen werden[13], sind die Erstellung eines Konzepts für eine Praktikumsbörse, die von allen Schulen genutzt werden kann und Überlegungen für ein institutionen- und schwellenübergreifendes Konzept zur individuellen Begleitung der Jugendlichen im Übergang. Genauso werden Vorschläge für eine Bildungs- oder zumindest zunächst Berufseinstiegsberichterstattung vorgelegt werden.

In der Kooperation wird sich in den nächsten Jahren zeigen, ob und wie sich für die Stadt Göttingen Verbesserungen bei der Unterstützung der Jugendlichen im Übergang realisieren lassen.

Es wäre wünschenswert, wenn diese Aktivitäten, die zunächst für den Bereich der Stadt Göttingen geplant sind, in die Fläche ausgebreitet werden können, mindestens auf den Landkreis Göttingen, besser aber noch auf die gesamte Region Südniedersachsen. Ein weiterer Baustein wäre hier auch, eine Längsschnittstudie, wie die hier vorgelegte, zum einen in einem Abstand von z.B. drei oder fünf Jahren regelmäßig durchzuführen, diese aber auch zumindest auf den Landkreis Göttingen auszudehnen.

11 Der Elternkompass ist unter www.uebergangsmanagement-goettingen.de downloadbar.

12 Der Termin liegt beim Schreiben dieses Berichtes in der Zukunft, wird bei Veröffentlichung aber schon realisiert worden sein.

13 Dies ist zumindest dann geplant, wenn ein dreimonatiger Verlängerungsantrag bewilligt wird. Dies steht zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch aus.

7. Anhang

Tabelle 20: **Zufriedenheit mit beruflichen und allgemeinen Zukunftsaussichten im Zeitverlauf zwischen erster, zweiter und dritter Folgebefragung nach Geschlecht und Migrationshintergrund (Spaltenprozente)**

Wie zufrieden bist du mit deinen beruflichen Zukunftsaussichten?									
	FB1	FB2	FB3	FB1	FB2	FB3	FB1	FB2	FB3
	Mädchen								
	Mit MHG			Ohne MHG			Gesamt		
vollkommen zufrieden	28,6	28,0	26,9	26,8	27,6	33,3	27,3	27,7	31,4
eher zufrieden	33,3	52,0	53,8	44,6	43,1	55,0	41,6	45,8	54,7
eher nicht zufrieden	4,8	8,0	11,5	10,7	17,2	11,7	9,1	14,5	11,6
überhaupt nicht zufrieden	9,5	4,0	3,8	3,6	3,4	0,0	5,2	3,6	1,2
kann ich nicht einschätzen	23,8	8,0	3,8	14,3	8,6	0,0	16,9	8,4	1,2
Wie zufrieden bist du im Moment mit deinem Leben insgesamt?									
vollkommen zufrieden	42,9	56,0	42,3	35,7	44,8	35,0	37,7	48,2	37,2
eher zufrieden	42,9	32,0	46,2	46,4	32,8	56,7	45,5	32,5	53,5
eher nicht zufrieden	9,5	8,0	3,8	16,1	17,2	6,7	14,3	14,5	5,8
überhaupt nicht zufrieden	4,8	4,0	7,7	1,8	5,2	1,7	2,6	4,8	3,5

Wie zufrieden bist du mit deinen beruflichen Zukunftsaussichten?									
	FB1	FB2	FB3	FB1	FB2	FB3	FB1	FB2	FB3
	Jungen								
	Mit MHG			Ohne MHG			gesamt		
vollkommen zufrieden	27,6	17,6	31,3	24,6	31,3	39,1	25,6	26,7	36,5
eher zufrieden	48,3	76,5	49,1	49,1	46,3	40,6	48,8	56,4	45,8
eher nicht zufrieden	10,3	2,9	12,5	12,3	7,5	10,9	11,6	5,9	11,5
überhaupt nicht zufrieden	3,4	0,0	0,0	1,8	4,5	0,0	2,3	3,0	0,0
kann ich nicht einschätzen	10,3	2,9	0,0	12,3	10,4	9,4	11,6	7,9	6,3
Wie zufrieden bist du im Moment mit deinem Leben insgesamt?									
vollkommen zufrieden	27,6	55,9	40,6	50,9	61,2	62,5	43,0	59,4	55,2
eher zufrieden	55,2	38,2	56,3	36,8	31,3	29,7	43,0	33,7	38,5
eher nicht zufrieden	10,3	5,9	3,1	10,5	6,0	6,3	10,5	5,9	5,2
überhaupt nicht zufrieden	6,9	0,0	0,0	1,8	1,5	1,6	3,5	1,0	1,0

8. Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bielefeld.

Beicht, Ursula; Granato, Mona (2010): Ausbildungsplatzsuche: Geringere Chancen für junge Frauen und Männer mit Migrationshintergrund. BIBB-Analyse zum Einfluss der sozialen Herkunft beim Übergang in die Ausbildung unter Berücksichtigung von Geschlecht und Migrationsstatus, BIBB Report Heft 15/ November 10.

Bundesagentur für Arbeit(2009): Fachkonzept für berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen nach §§ 61, 61a SGB III (November 2009) (HEGA-11-2009), Nürnberg, online: http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/HEGA-Internet/A05-Berufl-Qualifizierung/Publikation/HEGA-11-2009-VA-Erg-BvB-Fachkonzept-Anlage-2.pdf

Bundesagentur für Arbeit (2011): Der Ausbildungsstellenmarkt im September 2011. Agentur für Arbeit Göttingen, online: http://statistik.arbeitsagentur.de

Bundesagentur für Arbeit (2010): Klassifikation der Berufe 2010, online: http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Grundlagen/Klassifikation-der-Berufe/KldB2010/KldB2010-Nav.html

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006) (Hrsg.): Modelle und Strategien zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Ergebnisse der Initiativstelle Berufliche Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten (IBQM) beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Bonn, Berlin, online: http://www.bmbf.de/pub/band_III_bqf_programm.pdf

Gaupp, Nora; Geier, Boris (2010). Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur dritten Folgeerhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München/ Stuttgart, online: http://www.dji.de/dasdji/thema/2011/03/564_Stuttgart_Folge_3.pdf

Gaupp, Nora; Geier, Boris (2008). Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, hrsg. von der Landeshauptstadt Stuttgart, München/ Stuttgart.

Forreiter, Niklas; Pagels Nils (2011): "...bin schon ein Stück weiter!" Längsschnittstudie zur Berufswegeplanung von Förder-, Haupt-, Realschüler/inne/n aus Göttinger Abgangsklassen. Ergebnisse der zweiten Folgebefragung. Göttingen, online: www.uebergangsmanagement-goettingen.de

Kaas, Christian; Manger, Leo (2010): Ethnic Discrimination in Germany's Labour Market: A Field Experiment, IZA Discussion Paper No. 4741, online: http://ftp.iza.org/dp4741.pdf

Lumpe, Alfred (2003): Gestaltungswille, Selbstständigkeit und Eigeninitiative als wichtige Zielperspektiven schulischer Berufsorientierung, online: www.sowi-online.de

Müller, Doreen; Pagels, Nils (2010): Und wo bist Du jetzt? Längsschnittstudie zur Berufswegeplanung von Förder-, Haupt-, Realschüler/inne/n aus Göttinger Abgangsklassen. Ergebnisse der ersten Folgebefragung. Göttingen, online: www.uebergangsmanagement-goettingen.de

Müller, Doreen; Pagels, Nils (2009): Und was machst Du jetzt so? Längsschnittstudie zur Berufswegeplanung von Förder-, Haupt-, Realschüler/inne/n aus Göttinger Abgangsklassen. Ergebnisse der Basiserhebung. Göttingen, online: www.uebergangsmanagement-goettingen.de

Pimminger, Irene (2010): Junge Frauen und Männer im Übergang von der Schule in den Beruf, hrsg. v. der Agentur für Gleichstellung im ESF im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Berlin.

Shell Deutschland (2010) (Hrsg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt/M.

Impressum

© 2012
Beschäftigungsförderung Göttingen
kommunale Anstalt öffentlichen Rechts (kAöR)
Regionales Übergangsmanagement Göttingen
Bahnhofsallee 5, 37081 Göttingen
Tel.: 0551 / 400 4007
Mail: info@uebergangsmanagement-goettingen.de

Perspektive Berufsabschluss

Regionales Übergangsmanagement Göttingen

Ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Beschäftigungsförderung Göttingen kommunale Anstalt öffentlichen Rechts

vhs

zoom Gesellschaft für prospektive Entwicklungen e. V.

GÖTTINGEN STADT DER WISSENSCHAFT

GEFÖRDERT VOM Bundesministerium für Bildung und Forschung

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION